

Britischer Spott in Genf.

Der Russenvorschlag in Lord Cushendons Beleuchtung.

Genf, 20. März. (Eigenbericht.)

Die Antworten der Mächte auf den russischen Totalabrüstungsvorschlag in der Dienstagssitzung zeigen, daß kein Staat es wagt, rundweg einen solchen Vorschlag abzulehnen, andererseits aber so viele Einwände gegen jeden Weg der Abrüstung vorgebracht werden, daß es schwer sein dürfte, in absehbarer Zeit wirkliche Abrüstungsmassnahmen durchzuführen.

Der Italiener wies darauf hin, daß die Staaten verschieden reich an Rohstoffen, Industrien und Bevölkerung seien und fragte, wie nach einer Totalabrüstung die freie Entwicklung jeder Nation gewährleistet werden könnte. Der Franzose bedauerte, daß der russische Plan ein selbständiges Ganzes sei und auf die bisherigen Arbeiten der Abrüstungskonferenz keine Rücksicht nehme; man könne nur nach gründlicher Prüfung über den Plan entscheiden.

Der Engländer Cushendon prüfte in zweistündiger Rede den russischen Vorschlag vom nationalen englischen Standpunkt aus. Noch mehr als dies. Er tat das, was der deutsche Vertreter selber versäumt hat, er wies auf die unzulässig propagandistischen und völkerrechtlich-ethischen Bestandteile des russischen Entwurfs hin. Der russische Entwurf wolle nicht nur die Heere der Welt abschaffen, sondern auch den Völkerbund, denn die Ratifizierung soll ja in fünf Hauptstädten der Welt hinterlegt werden, aber nicht in Genf. Völkerbund oder Völkerbundsorgane werden mit keinem Wort erwähnt, desto häufiger sind Bestimmungen, die auf Boykott des Völkerbundes und Durchlöcherung des Völkerbundespaßes

hinauslaufen. Der Engländer zitierte aus einem Artikel der Moskauer „Iswestija“ Abschnitte, die bestätigen, daß Rußland in der Abrüstungskommission nicht Völkerbundsmitglied treiben wolle, sondern „die kapitalistischen Staaten entlarven“. England wolle nicht mit gleicher Münze heimzahlen, wolle den russischen Entwurf nicht sabotieren, sondern ernsthaft und sachlich prüfen. Der Engländer stellte dann die peinliche Frage, ob Rußland den Frieden für beide Arten von Krieg wolle oder ob es nur gegen den internationalen Krieg sei, dagegen wie bisher für den Bürgerkrieg? Die Moskauer Politik in den Kolonien bei den exotischen

Völkern zeige, daß man zwar die Heere abschaffen müsse, aber nicht die Aufstandsmache. Es sei auch merkwürdig, daß nach dem Plan die private Bewaffnung, das Tragen von Revolvern und Jagdgewehren fernerhin erlaubt sein soll. In bezug auf das verlangte

Verbot des Druckens von Militärzeitschriften und Kriegsgeheimnissen und die geforderte Zerstörung aller vorhandenen militärischen und kriegsgeschichtlichen Bücher,

bemerkte der Engländer, daß das wohl in Rußland möglich, aber mit den westeuropäischen Anschauungen über Druckfreiheit und Pressefreiheit nicht vereinbar sei. Die Volkswirtschaften würden auch wohl kaum zugehen, daß man Bücher über ihre eigene Entwicklungsgeschichte, die äußerst kriegerisch sei, verbiete!

Sehr bedeutsam waren die englischen Bemerkungen zum russischen Flottenabrüstungsplan. Ob es richtig ist, daß die im russischen Plan vorgesehenen Wachtschiffe, wie der Engländer behauptete, nur bei gutem Wetter auf hoher See fahren dürfen, mag dahingestellt bleiben. Sehr wichtig aber war die nochmalige Erklärung,

England sei bereit, auf neuen Flottenkonferenzen über eine wesentliche Herabsetzung der Seerüstungen zu verhandeln.

Die Frage sei, sagte Cushendon, ob der russische Vorschlag mit dem eigenen Entwurf der Kommission harmonisiere und die andere, ob er mit der Völkerbundsbesetzung übereinstimme. Das müsse gründlich geprüft werden. Vor endgültiger Entscheidung sei der russische Plan den Regierungen zu übermitteln. England würde glücklich sein, wenn vollständige Entwaffnung und vollständige Abschaffung des Krieges durchgeführt werden könne aber nur sorgfältige Arbeit und lange Entwicklung könne zu diesem Ziel führen.

Der Japaner wies eifrig häßlich darauf hin, daß Rußland nicht Mitglied des Völkerbundes und infolgedessen die Frage vollständig sei, wie weit sein Plan in der Abrüstungskommission geprüft werden könne. Er hoffe, daß Rußland durch seine Mitarbeit in der Abrüstungskommission dem Völkerbund genähert werde.

Moskaus phantastische Anklage.

Die geheimnisvolle Familie Kolodub.

Moskau, 20. März. (I.L.)

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Anschuldigungen der GPU gegen die deutschen Ingenieure hauptsächlich auf folgenden drei Punkten beruhen: 1. Verbindung mit gegenseitlich unterstützten Elementen in der Sowjetunion, 2. Annahme von Geldern der ehemaligen Besitzer zwecks Zerstörung der Donez-Unternehmungen und 3. Discredittierung der Sowjetgewalt in den Augen der Arbeiter. Die gestern vorgelesene Unterredung zwischen Tschichserin und Brodskorff-Kanhan hat nicht stattgefunden, da von den russischen amtlichen Stellen keine neuen Angaben über den Verlauf der Untersuchungen eingetauscht waren.

Die ersten konkreten Einzelheiten, die die Moskauer Presse über die Anklagen enthält, besagen, daß im Mittelpunkt der „Verschwörung“ eine Familie Kolodub gestanden habe. Das Haupt dieser Familie, Emilian Kolodub, sei früher Direktor, später Besitzer von Gruben im Donez-Revier gewesen, sodann habe er sich als „Spezialist“ mit seinem Anhang der Sowjetverwaltung zur Verfügung gestellt. Diese Stellung habe er mißbraucht, um Explosionen in den Schächten herbeizuführen, um den Ausbau von gewinnbringenden Schächten zu hindern, um verlustbringende Schächte auszubauen, um die Arbeiter gegen die Sowjet Herrschaft aufzupeitschen u. dgl. mehr.

In Rußland, wo jede freie Erörterung unmöglich ist, wird man diesen Angaben der Sowjetpresse zweifellos Glauben schenken. In Deutschland gäbe diese Darstellung bestenfalls ein Szenarium ab für ein grotesk-revolutionäres Stück auf der Piscator-Bühne.

Aber selbst angenommen, die GPU würde den Beweis für die Schuld der Familie Kolodub erbringen, so wäre damit noch lange nicht die Mitschuld der deutschen Techniker bewiesen.

Man bleibt also weiter auf Vermutungen angewiesen, sowie auf das Urteil solcher Persönlichkeiten, die als Kenner der Verhältnisse gelten dürfen. Von besonderer Wichtigkeit sind daher die Berichte des jahrelangen Korrespondenten des „Berliner Tageblatts“ in Moskau, Paul Scheffer. Dieser deutsche Journalist, der seit Kapallo ein geradezu begeistertes Befürworter der deutsch-russischen Zusammenarbeit gewesen ist und der als Verteidiger des russischen Standpunktes oft sehr bedenklich weit ging, hat in den letzten Tagen über die Donez-Verhaftungen mehrere Telegramme und Artikel seinem Blatt geschickt, die trotz aller gebotener Vorsicht an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Bereits in seinem ersten umfassenden Bericht ließ er zwischen den Zeilen durchblicken, daß er an die „Verschwörungs“-Anklagen nicht glaubt. Sein neuester Artikel geht in dieser Richtung noch viel weiter. Er äußert nicht nur schwere Befürchtungen um das Schicksal der Verhafteten, denen ein endloser Prozeß in Aussicht steht, in dem Tür und Tor jeder sowjet-richterlichen Willkür geöffnet wäre, er gibt auch zu verstehen, daß die Verhafteten nur Opfer der wirtschaftlichen Unfähigkeit der Sowjetbureaucratie seien. Diese Vermutung ist hier vom ersten Augenblick an geäußert worden und sie wird in uns bestärkt durch Scheffers Darlegungen. Der ganze Ton seiner Ausführungen ist außerordentlich ernst und pessimistisch. Er sieht Rückwirkungen auf das ganze deutsch-russische Verhältnis voraus und tadelt die Reichsregierung, daß sie nicht früher die Grenzen gezogen hat, die Sowjetrußland Deutschland gegenüber nicht überschreiten durfte.

Scheffer ist in den vergangenen Jahren unzählige Male von der „Roten Fahne“ als bürgerlicher K r o n z e u g e gegen die Sozialdemokratie ausgespielt worden. Deshalb ist sein Urteil in der Donez-Angelegenheit von besonderer Bedeutung. Freilich hat im Sommer 1927 die fast unbegrenzte Bewunderung des „B.T.“-Vertreters für Moskau nach den militärischen Massenerschießungen von Gelfeln einen ersten

Knack erlitten. Als er gar in der Lage war, über die Verfolgung der Trozkisten genaue Einzelheiten zu berichten zu einer Zeit, wo die Sowjetregierung noch beharrlich schweigend und die „Rote Fahne“ jede derartige Meldung noch wader dementierte, hat die Vorliebe des Berliner Volkswissenschaftlers für Paul Scheffer in einen wilden Haß gegen ihn umgeschlagen. Seitdem ist er nur noch der „Lafai eines Börsenjobberblattes“. Mit welchen Rosenamen die „Rote Fahne“ ihn jetzt beehren wird, läßt sich gar nicht ausdenken. Seine Stellungnahme zu dem Irrsinn der Massenverhaftungen im Donezgebiet beweist uns nur, daß die Sowjetregierung es sogar ihren erprobtesten journalistischen Verteidigern und Freunden unmöglich macht, für sie einzutreten.

Auch tschechoslowakische Bürger verhaftet.

Die tschechoslowakische Gesandtschaft in Moskau hat wegen der Verhaftung tschechischer Staatsangehöriger in der Sowjetunion Schritte unternommen, um die Zahl der Verhafteten und die Gründe ihrer Verhaftung zu erfahren. Nach inoffiziellen Angaben sind 26 Personen verhaftet, welche in der Sowjetunion die Ablieferung von landwirtschaftlichen Maschinen besorgen sollten. Der Gesandtschaft ist zugesagt worden, die Namen der Verhafteten bekanntzugeben.

Gelehrige Schüler.

Donez-Verhaftungen im kommunistischen Richtungstempel.

Die Motive der Verhaftungen im Donez-Gebiet sind noch nicht völlig geklärt, nur soviel ist klar, daß es russisch-innerepolitische Motive sind.

Die linken Kommunisten haben sich auf den Fall gestürzt, um ein deutsch-innerepolitisches Geschäft zu machen. Jeden Tag schrie der Suhler „Volkswille“: Rettet Rußland, deutsche Arbeiter, eilt dem von Saboteuren bedrohten Rußland zu Hilfe! Seht, wie wir schreien, wir linken Kommunisten sind die einzig wahren Freunde Rußlands!

Heute schreien sie noch lauter:

„Eine gefährliche Wendung! Freilassung zweier deutscher Verschwörer. — Den Drohungen der internationalen Bourgeoisie nachgegeben. — Teilungspositionen gegenüber der deutschen und internationalen Bourgeoisie. — Verdächtige Sprache der „Iswestija“, das Sprachrohr Tschichserins. Die Freilassung und der Kommentar der „Iswestija“ fordern zum schärfsten Protest heraus.“

Die R.P.D., deren Zentrale und Parteiarbeiter Ende voriger Woche tagte (Tagesordnung: Mandatsverteilung) hat nicht einmal einen Aufruf zu den ausgedehnten Komplottnähen in Rußland ertönen, ganz zu schweigen von der Einleitung von Protestdemonstrationen. Und diese „Kommunisten“ versuchen unsere Verteidigungsbereitschaft Sowjetrußlands zu verächtlichen Oppositionsgegnern, fragt die R.P.D.-Angestellten, warum das 38. vor Stresemann kauft?

Die Sowjetregierung benutzt die Verhaftungen im Kampf gegen die Opposition in Rußland — die Opposition in Deutschland benutzt sie im Kampfe gegen die Sowjetregierung und die R.P.D.

Die Sowjetregierung hat gelehrige Schüler!

Prozeß Müller-Stresemann. Das Reichsgericht hat das Urteil gegen den Blauer Rechtsanwalt Müller, der wegen Stresemann-Beleidigung zu 10 000 M. Geldstrafe verurteilt worden war, zur anderweitigen Feststellung des Strafmaßes an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Der Landtag von Mecklenburg-Schwerin nahm am Dienstag in zweiter Lesung mit den Stimmen der Regierungspartei ein Gesetz an, das die Aufhebung der Landdrosteien zum 1. Mai dieses Jahres bestimmt. Die bisherigen Aufgaben der Landdrosteien sollen selbstverwaltenden Körperschaften übertragen werden. Mit den Drosteien verschwindet ein altes Bollwerk des mecklenburgischen Großhändels.

Reichstag vor seiner Auflösung keine Möglichkeit mehr gehabt hätte, den Einspruch zurückzuweisen. Außerdem war auch im Reichstag selbst der Widerstand gegen eine Amnestie sehr stark und deshalb hat schon die Frage der verfassungsmäßigen Zuständigkeit große Schwierigkeit.

Der kritischste Punkt war die Entscheidung darüber, ob die Amnestie auch die Fememörder umfassen sollte. Die Deutschnationalen priesen diese Gefangen als Vaterlandsbeiden. Dabei ergab sich das traurige Schauspiel, daß die Kommunisten sich von vornherein bereit zeigten, den Deutschnationalen die Freiheit der Fememörder zu schenken, wenn die Deutschnationalen den Kommunisten die Freilassung der profetischen Gefangenen bewilligten. Ein übles Tauschgeschäft, zu dem sich die Kommunisten noch dazu in unwürdigster Weise herandrängten!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durfte und konnte nicht vergessen, daß es sich bei den Fememördern um ganz besonders gefährliche Elemente handelt, um Leute, die in der hinterhältigsten Weise wehrlose Menschen ums Leben gebracht, in den meisten Fällen sogar Unschuldige heimtückisch „gekillt“ haben, und die mithin eine dauernde Gefahr darstellen. Die Sozialdemokratie wünschte nicht, die proletarischen Gefangenen mit den rechtsradikalen Gefangenen auf eine Stufe zu stellen. Es kam hinzu, daß diese Gefangenen meistens schon viele Jahre in den Zuchthäusern schmachten, während die Fememörder, selbst die schon verurteilten, ernststen Folgen ihrer Untaten bisher entgingen, die meisten von ihnen und auch die Erzberger-Mörder sogar erst noch abzuurteilen sind. Seit Jahren fordern die Sozialdemokraten und auch die Kommunisten die r ü c k s i c h t l o s e A u s f e d u n g d e r Fememörder und die energische Verfolgung der Mörder. Jetzt, wo endlich die Justiz anfängt, gegen die Rechtsradikalen vorzugehen, kann der Gesetzgeber unmöglich der Justiz in die Arme fallen. Uebrigens heißt es sogar im kommunistischen Antrag wörtlich: „Ausgeschlossen von der Straffreiheit sind nur Personen, die sich an Mordtaten oder Mordverschwörungen der schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul oder der Bayerischen Einwohnerwehr als Täter, Anstifter, Geldgeber oder Gehilfen beteiligt haben.“ Die Kommunisten hatten also ursprünglich Bernunft genug, um zu erkennen, daß die Fememörder nicht amnestiert werden dürfen. Diese Einsicht ging ihnen nur leider später wieder verloren, als der Wunsch, der Sozialdemokratischen Partei etwas anzuhängen, übermächtig wurde.

Die Kommunisten hatten von vornherein bei den Ausschussberatungen ihre Hoffnungen auf die Deutschnationalen gesetzt. Keine der bürgerlichen Mittelparteien war, wie die Kommunisten genau wußten, für eine Amnestie zu haben, die auch die Mordtaten umfaßte. Die Kommunisten beachteten dies aber nicht, weil es ihnen weniger auf die Freilassung der proletarischen Gefangenen, als vielmehr darauf ankam, wieder einmal „die Sozialdemokratie zu entlarven“. Niemand konnte ernstlich glauben, daß Sozialdemokraten, Kommunisten und Deutschnationale zusammen gegen alle anderen bürgerlichen Parteien und auch gegen die Landesregierungen eine Amnestie würden durchsetzen wollen. Statt die bürgerlichen Mittelparteien und die Landesregierungen durch Herauslassung der Fememörder für die Amnestie zu gewinnen, stärkten die Kommunisten nur die Opposition dieser Parteien gegen die Amnestie und auch den Widerspruch der Länder. So verhinderten die Kommunisten geradezu das Zustandekommen einer Amnestie.

Früher sagten die Kommunisten, es sei Ehrensache, eine Amnestie zu erkämpfen und sie nicht zu erbetteln oder zu erkaufen. Jetzt aber wollten sie mit Hilfe des obersten Kompromisses, das jemals geschlossen wurde, durch Zugeständnisse an die Deutschnationalen zugunsten der Fememörder die Amnestie erschleichen.

So sind nicht die Sozialdemokraten, sondern die Kommunisten schuld an dem Mißerfolg der bisherigen Bemühungen um die Amnestie.

Fall Küster-Salomon.

Einige Fragen, die das Reichsgericht bei der schriftlichen Begründung des Urteils wird beantworten müssen.

Von juristischer Seite wird uns geschrieben:

1. Das Reichsgericht hat im Falle Küster-Salomon auf Festungshaft erkannt. Will die Angeklagten aus Ueberzeugung gehandelt haben. Also doch wohl aus Ueberzeugung, mit ihrer Verschuldung dem wahren Wohl des Reiches zu dienen. Wird nicht durch die Annahme, dem Wohl des Reiches zu dienen, der Vorbehalt des Landesrats ausgeschlossen?

2. Die Angeklagten, wird das Reichsgericht erwidern, waren sich bewußt, dem Wohl des Reiches, wie Reichsaußenministerium und Reichswehrministerium es aussehnen, zuwiderzuhandeln. Wo steht geschrieben, daß das Wohl des Reiches in dem Sinne, in dem die Landesratsbestimmungen es schätzen, sich unwiderleglich nach der Auffassung dieser Regierungsstellen bestimmt?

3. Würde die Ansicht dieser Stellen nicht maßgeblich sein, so würde, möchte das Reichsgericht erwidern, es überhaupt an einem objektiven Maßstab für das Wohl des Reiches fehlen. O nein, es gibt einen objektiven Maßstab: die feierlichen Kundgebungen des Reiches selbst in Gestalt seiner Gesetze und Staatsverträge.

Was der Gesetzlichkeit oder der Vertragstreue widerspricht, widerspricht auch dem Wohl des Reiches, wie das Reich selbst es in seinen Gesetzgebungsakten gekennzeichnet hat.

So muß umgekehrt alles, was zur Abstellung solcher Mißstände dient, dem Wohl des Reiches entsprechen — also vor allem ihre Offenbarung und gerade nicht ihre Geheimhaltung.

4. Aber, wendet das Reichsgericht ein, die Offenbarungen waren ja überhaupt nicht wahr, die Mißstände gar nicht vorhanden. Nach dem eigenen Standpunkt des Reichsgerichts läßt aber gerade dieser Umstand den Fall milder erscheinen: bei Wahrheit der Mitteilungen Lollendung, bei nur vermeintlicher Wahrheit nur Versuch des Landesverrats. „Aus begrifflichen Gründen“, heißt es in der mündlichen Urteilsbegründung, „hat die Verteidigung es unterlassen, einen Wahrheitsbeweis zu führen, damit nicht ein vollendeter Landesverrat herauskäme.“

Der moralische Entlastungsbeweis wird zum juristischen Belastungsbeweis! Kann ein normales Rechtsgefühl sich in dieser umgekehrten Welt überhaupt noch zurechtfinden?

Kapitän Walter Lohmann schreibt am 21. März 1928 aus dem Paradenamt aus.

Schützt die Bauern!

Das Schiele'sche Rentenbankprojekt muß fallen.

Heute soll im Reichsrat über die Vorlage des Reichsernährungsministeriums entschieden werden, die der Rentenbankkreditanstalt erweiterte Befugnisse gibt. Nach dieser Gesetzesvorlage sollen die gesetzlichen Bestimmungen des Jahres 1925 dahin abgeändert werden, daß die Rentenbankkreditanstalt grundsätzlich und auf die Dauer Darlehensgeschäfte machen soll, was sie bisher nur ausnahmsweise und vorübergehend durfte. Sie soll sich ferner an Instituten beteiligen können, die landwirtschaftliche Produktion und den landwirtschaftlichen Absatz fördern, sie soll endlich aufhören, ein landwirtschaftliches Realcreditinstitut zu sein, und soll sich auf dem Geldmarkt Mittel beschaffen dürfen, um die Darlehensgeschäfte durchzuführen. Leider weiß die Öffentlichkeit bisher viel zu wenig, welche Konsequenzen sich aus dieser Ermächtigung der Rentenbankkreditanstalt für die Zukunft des landwirtschaftlichen Kreditwesens ergeben.

Vom Reichsernährungsministerium wird erklärt, daß zur Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms bei allen Maßnahmen der genossenschaftliche Unterbau unentbehrlich sei. Die seit Jahrzehnten erprobte und mit genügenden Erfahrungen ausgestattete einzige Stelle, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu praktischer Wirksamkeit ohne überflüssige Verteuerung und Reibungsverluste zusammenfassen kann, ist die Preussische Zentralgenossenschaftskasse. Den Aufgaben des Notprogramms ist die Preussische Kasse um so mehr gewachsen, als der preussische Staat das Kapital der Preussischen Kasse um 120 Millionen Mark erhöhen will, wobei dem Reich und allen Ländern die Beteiligung offen steht. Das Reichsernährungsministerium erklärt es als eine Notwendigkeit, daß das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen vereinfacht und rationalisiert werden soll. Die neuen Ermächtigungen der Rentenbankkreditanstalt zersplittern aber nicht nur das Genossenschaftswesen, sie fördern die Politisierung und verhindern die Rationalisierung der Genossenschaften an der Wurzel. Was zu Markte getragen wird, ist auch hier die Haut der Landwirte, denn die Bauernmassen sind es, die im ganzen Reich durch das Haftsummensystem für jeden Pfennig büßen müssen, der in unrationeller Doppel- und Reibungsarbeit verloren geht. Wenn das landwirtschaftliche Notprogramm nur dann Erfolg haben soll, wie behauptet wird, wenn die Rentenbankkreditanstalt eingeschaltet wird, dann kann die Folge nur sein, daß der Bauer nur noch weniger und nur noch teurere Kredite erhält als bisher und daß die beschlossene Abfahrtsförderung und Preisstabilisierung für landwirtschaftliche Produkte von vornherein so teuer wird, daß die Landwirtschaft besser auf Schiele's Notprogramm verzichtet.

Die Durchführung des Notprogramms über die Rentenbankkreditanstalt hat aber noch weit gefährlichere Folgen. Mit knapper Not ist durch das dankenswerte Eingreifen des preussischen Finanzministers die rechtsorganarische Politisierung der Preussischen Kasse verhindert worden. Das Rentenbankprojekt des Herrn Schiele dehnt diese rechtsorganarische Politisierung grundsätzlich auf das gesamte genossenschaftliche Kreditwesen aus und muß die mit welcher Voraussicht allein im Interesse der Landwirte begonnene staatsgesetzliche Reorganisation der Preussischen Kasse gefährden.

An der Rentenbankkreditanstalt hängt heute das Vertrauen des In- und Auslandes für die Sicherheit des landwirtschaftlichen Realcredits. Mit diesem Vertrauen ist in der gegenwärtigen Agrarkrise die Rentenbankkreditanstalt beauftragt. Ihr Personalcreditgeschäft müßte abgebaut, nicht aufgebaut werden. Sie hat für die neuen Aufgaben keinen ausreichenden Apparat, sie ist ohne alle Erfahrung und ist den Aufgaben nicht gewachsen. Die Ausdehnung ihrer Befugnisse ist überflüssig, unwirtschaftlich und in den Konsequenzen für die ganze Landwirtschaft zersetzend. Die Durchführung des Notprogramms bedarf dieser Ausdehnung in keinem Punkte. Die Pläne des Reichsernährungsministeriums zur Umgestaltung der Rentenbankkreditanstalt müssen deshalb fallen.

Bayern-Koalition in der Klemme.

Eine sozialdemokratische Erklärung.

München, 20. März. (Eigenbericht.)

Die am Dienstag im Bayerischen Landtag ausgenommene Beratung der Regierungsvorlage über die Beamtenbesoldung wurde mit einer sensationell wirkenden Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion eingeleitet. In dieser Erklärung heißt es:

Die in die Lebensinteressen des gesamten Volkes beratend einschneidende Vorlage kann nur von einer Regierung vertreten werden, die mit den sie stützenden Parteien eine grundsätzlich einheitliche Auffassung besitzt. Es würde allen parlamentarischen Gepflogenheiten und dem Grundprinzip unserer Verfassung sowie den einfachsten Grundgesetzen der Redlichkeit im öffentlichen Leben im Gesicht schlagen, wenn eine Partei der Regierungskoalition sich der Verantwortung entzieht und wenn trotzdem der Minister dieser Partei die Regierungsvorlage durch seine Unterschrift mit deckt. Die sozialdemokratische Fraktion lehnt es mit Rücksicht auf die gebotene Selbstachtung ab, einer Regierung in diesem Zustand Hellschilde zu leisten. Die Regierung hat es in der Hand, durch Betreten der in der Verfassung vorgesehenen Wege die notwendige politische Klärung herbeizuführen und damit die Voraussetzung für eine sachliche Erledigung der Vorlage zu schaffen.

Durch diesen Standpunkt der Sozialdemokraten ist die Annahme der Besoldungsordnung in Frage gestellt. Es bleibt abzuwarten, was die Regierung und der Bauernbund, die sich zunächst um eine Antwort drücken, darauf zu erwidern haben.

Deutschnational!

Deutschnationale Gelbe verprügeln deutschnationale Gewerkschafter.

Der Geschäftsordnungsausschuss des Preussischen Landtags hatte sich am Dienstag u. a. mit einem Antrag des Vorsitzenden des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in Stettin, Brettinger, auf Aufhebung der Immunität der deutschnationalen Abgeordneten Schmidt und Wiedemann zu beschäftigen. Brettinger war in eine Versammlung des Reichsbundes holländischer Arbeiter- und Werkvereine geraten; er sah kaum zwei Minuten still im Saal, als der Abgeordnete Schmidt ihn bemerkte. Dieser veranlaßte sofort eine Unterbrechung des Vortrags von Wiedemann und rief in den Saal hinein: „Ist es zutreffend, daß Herr Brettinger vom D.N.V. hier anwesend ist?“

„Wir sind alle zahlungsunfähig!“

(Zwischenruf des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und Rittergutsbesitzers Diehe.)



„Verschwinden Sie, Herr Steuereinnahmer. Sehen Sie nicht, wie zahlungsunfähig wir sind?!“

Wenn ja, so soll er sofort aus dem Saal getrieben werden. Schmeißt ihn raus, schmeißt ihn raus! Wiedemann schrie dann: „Raus, hau ihn mit der Peitsche raus!“ Diese Aufforderung hatte den Erfolg, daß Brettinger den Saal verließ und draußen von einem halben Duzend deutschnationaler Koblänge eingeholt und verprügelt wurde. Brettinger hatte deshalb Strafantrag gestellt.

Die deutschnationalen Mitglieder des Geschäftsordnungsausschusses, denen diese Manieren ihrer Partei anscheinend nicht ganz gefällig gewesen sind, enthielten sich der Stimme. Die übrigen Parteien retteten die beiden deutschnationalen Rittersknechte jedoch vor der sofortigen Strafverfolgung, die eines ihrer Parteimitglieder beantragt hatte.

Die polnische Grenzschutzverordnung.

Offizielle Zurückhaltung in Berlin.

Die Welta: Der Wortlaut der polnischen Abänderungsverordnung zu der Grenzonenverordnung vom 23. Dezember 1927 ist in Berlin eingetroffen. Die zuständigen Stellen prüfen die Frage, wie sich jetzt die Rechtslage der Ausländer in den Grenzbezirken darstellt. In einem Punkt bringt die neue polnische Verordnung gegenüber der Verordnung vom Dezember eine Verbesserung. Die frühere Bestimmung, wonach alle Ausländer, die gegenwärtig in den Grenzbezirken Grundbesitz innehaben oder eine gewerbliche Tätigkeit ausüben, innerhalb von drei Monaten um Genehmigung zur Aufrechterhaltung des Eigentums oder zur Fortsetzung ihrer Tätigkeit nachsuchen hatten, ist in Wegfall gekommen. Dagegen ist es auch nach der neuen Verordnung dabei geblieben, daß in anderer Beziehung die Rechtslage der Ausländer in den Grenzbezirken erheblich ungünstiger ist als vor der Dezemberverordnung. Insbesondere bestehen hinsichtlich der Niederlassung und der Ausübung von Handel und Gewerbe in den Grenzbezirken große Unsicherheiten, die der Klärung bedürfen.

Calonder gegen Hehe.

Die „Kata“ den Schulen Ostoberschlesiens verboten.

In verschiedenen Ländern gibt es Lehrkräfte, die ihr hohes Amt mißbrauchen, um in die Kinderseelen Haß gegen andere Völker zu säen. Solche Subjekte treiben auch in Polen ihr elendes Handwerk und bedienen sich dazu u. a. jenes antideutschen „Kata“-Liedes, das entstanden ist, als die gewalttätige Verdeutschungspolitik der damaligen königlich preussischen Unterregierung zum Schulstreik in Breschen und anderen Ostmarkorten führte. Für die Halatistenpolitik hat Polen geradezu maßlose Rache genommen, das deutsche Volk hat für diese Bismarck-Bälou-Beidmann-Politik schwer büßen müssen —, die Rechnung könnte ausgeglichen sein. Aber nein, wieder lassen Lehrkräfte das „Kata“-Lied singen.

Nur in einem Teil des polnischen Staatsgebiets, in Oberschlesien, ist eine ständige internationale Ueberwachungsbehörde vorhanden, um die Ausführung des festerlich garantierten Minderheitenschutzes zu sichern und einer neuen Verhehlung entgegenzutreten. Es ist klammernd genug, was Präsident Calonder in dieser Richtung tun kann, zumal es bis zu seiner Entscheidung auf Beschwerden schon lange, bis zu ihrer Ausführung durch die polnischen Behörden aber gewöhnlich noch ungleich länger dauert.

Vor kurzem hat Calonder das „Kata“-Lied für die Schulen verboten. Darob wird er von polnischen Hehlblättern so heftig angegriffen, daß sie zum Teil deshalb von den polnischen Behörden beschlagnahmt werden mußten; man fordert wieder einmal Calonders Rücktritt. Er ist aber bereit, die Gründe für sein Verbot dem Völkerrundrat vorzulegen, und der wird ihn in dieser Sache höchstwahrscheinlich nicht im Stich lassen. Wenn die Regierung Pilsudski nicht von allen Göttern verlassen ist, wird sie wohl auch unterlassen, was manche Redungen ihr bereits anfließen, in Genf die Berechtigung der Maßnahmen Calonders zu bekämpfen!

Pilsudski-Feier und Presseverfolgung.

Warschau, 20. März.

Anlässlich des Namenstages Joseph Pilsudskis sind im ganzen Lande zurzeit zehntägige Feiern. Ganz besonders feierlich wurde der Namenstag in Wilna begangen, das Pilsudskis Geburtsort ist. Der sozialistische „Robotnik“ wurde wegen einer Kritik an den übertrieben pompösen Veranstaltungen beschlagnahmt.

In Wilna haben unberechtigte Konstellationen das Pilsudskifestival zu dem Beschluß veranlaßt, am 17. März in einen dreitägigen Streik einzutreten. Die Verleger haben sich damit einverstanden erklärt, daß die Blätter drei Tage lang nicht erscheinen. Es sind nur einseitig bedruckte Blätter erschienen, worin das Pressejundikat erklärt, daß das Vorgehen der Behörden eine normale Arbeit der Presse unmöglich mache.

Davan verhaftet.

Unter dem Verdacht des Pariser Faschistenmordes.

Basel, 20. März.

In Birsfelden bei Basel wurde heute morgen der unter dem Verdacht der Beteiligung an der Ermordung des Faschisten Savorelli in Paris stehende Journalist Davan verhaftet. Davan, welcher zugab, der von Paris aus gesuchte junge einarmige Italiener zu sein, bestritt mit aller Entschiedenheit, den Mord an Savorelli begangen zu haben. Der Verhaftete hatte durch nicht ordnungsgemäße Ausfüllung seines Hotelzettels die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt. — Den Verlust des einen Arms hat Davan dem Pistolenschuß eines Faschisten bei einem früheren Zusammenstoß zu verdanken.

Langer-Konferenz zusammengesetreten.

Wird Italien Kompensationen verlangen?

Paris, 20. März. (Eigenbericht.)

Die Delegierten der vier Großmächte zur Langerkonferenz traten am Dienstag zur ersten Arbeitssitzung am Quai d'Orsay zusammen. Es ist bisher noch nichts Amüliches darüber bekannt geworden, ob Italien über die ihm bisher gemachten Zugeständnisse hinaus neue Forderungen für eine größere Beteiligung an der Langerverwaltung oder gar für eine gewisse Einflusnahme im französischen Protektoratsgebiet von Marokko erheben wird. Immerhin muß aber die Tatsache, daß die französischen Blätter aller Richtungen stärkste Beurteilungen hinsichtlich der Haltung Italiens äußern, zu Bedenken Anlaß geben.

März-Gedenktafeln in Wien.

Am Revolutionstag enthüllt.

Die Feier des 20. Jahrestages der Märzrevolution ist im roten Wien auch zur Enthüllung dreier städtischer Gedenktafeln benutzt worden. In den Feiern waren viele Gemeinderäte, alle sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksvertretung Innere Stadt, Abteilungen der Gemeindevache und viele Zuschauer erschienen. Auf dem Michaelerplatz, vor der ehemaligen Kaiserburg, nahm Vizebürgermeister Genosse Emmerling die Enthüllung vor. Die Tafel erinnert an die mutige Tat des Oberfeuerwerkers Johann Pollet, der sich dem Befehl, Karätschen auf das Volk zu schleien, widersetzt und sich selbst vor die feuerbereite Kamme gestellt hat. An der Feier nahm auch Professor Stodert, ein Enkel Pollets, teil. Die Gemeinde Wien, sagte Emmerling, ehrt diese Tat der Selbstaufopferung, indem sie zur immerwährenden Erinnerung diese Gedenktafel widmet.

Die zweite Erinnerungstafel ist am Gebäude der Feuerwehrzentrale am Hof angebracht. Stadtrat Genosse Linder hielt die Gedenktafel. Das republikanische Wien wird die Ideale der Kämpfer des Jahres 1848 immer hochhalten! An der Feierlichkeit nahen auch die gesamte Berufsfeuerwehr der Zentralkommando des Branddirektors mit allen Geräten teil.

Die Gedenktafel, die am alten Rathaus angebracht ist, wurde vom Stadtrat Genossen Richter enthüllt. Er verwies darauf, daß in diesem Hause der in den Revolutionstagen 1848 vom Volke gewählte Sicherheitsausschuss zusammengesetreten ist.

Zu Ehren Henrik Ibsens.

Die Feier in seiner Heimat.

Oslo, 20. März.

Die Ibsen-Gedenkfeier fand heute mit der Begehung von Ibsens 100. Geburtstag ihren Höhepunkt. Die ganze Stadt hatte geflaggt. Um 11 Uhr war auf dem Erlöser-Friedhof, wo Ibsen und andere große Norweger beigesetzt sind, eine eindrucksvolle Feier, die der Studentenor eröffnete. Viele Kränze sind an Ibsens Grab von Vertretern des Auslandes niedergelegt worden. Um 12 Uhr schlossen alle norwegischen Festungen zum Gedächtnis des Dichters 21 Schußküsse. Die Schulen veranstalteten Gedenkfeiern.

Beim Festakt in der Universitäts (speak u. a. Störthing-)präsidents Hambre. Die Reden waren eingeleitet von musikalischen Darbietungen des Philharmonischen Orchesters und Vorträgen aus Werken des Dichters. Die Feier schloß mit der Kollationshymne. Professor Roman Boerner-Bürgburg, Professor Johannes-Helsingfors, Sir Edmund Gosse-London, Pierre La Chesnais-Paris wurden zu Ehrenaktoren promoviert.

Die erste Besucherin des Grabes war die greise Witwe Björnsterne Björnsons. Den Kranz Deutschlands legte Max Halbe nieder. Am Vorabend war „Die Wärdente“ aufgeführt worden.

Postdiebstahl im Blitztempo.

Beraubung eines mehrfach gesicherten Postwagens.

Friedeberg (Mark), 20. März.

In dem nahe der Ostgrenze gelegenen Städtchen Friedeberg-Neumarkt ist in der Nacht zum Dienstag ein raffinierter Postdiebstahl verübt worden, um dessen Aufklärung sich außer der Friedeburger Polizei auch Beamte der Kriminalpostdienststelle Berlin bemühen.

Von Friedeberg führt eine Kleinbahn durch den Rehebruch nach Landsberg und auf dem Bahnhof Friedeberg war kurz vor Abgang des Zuges, der um 11,45 Uhr die Stadt verläßt, von dem Postamt in Friedeberg eine Kiste mit 14 800 Mark Bargeld in den Postwagen eingeladen worden. Das Geld sollte nach Landsberg an das dortige Postamt gehen. Beamte der Friedeburger Post hatten die Kiste in den Postwagen gestellt, der sich unmittelbar hinter der Maschine befindet und waren bis 11,43 Uhr, also bis 2 Minuten vor Abgang des Zuges dort geblieben. Zur Sicherheit hatte man nicht nur den Postwagen verschlossen, sondern außerdem auf jeder Seite ein großes Vorhängeschloß angebracht. Als der Stationsvorsteher das Abfahrtsignal geben wollte, bemerkte ein Postbeamter, der noch einmal zurückgekehrt war, daß aus dem doppelt verschlossenen Wagen die Geldkiste verschwunden war. Die Diebe hatten auf der entgegengesetzten Seite von den Gleisen her sich an den Waggon herangeschlichen, das Vorhängeschloß vermutlich mit einer Brechstange gesprengt, dann die Tür geöffnet in 1½ Minuten und die Kiste herausgeholt.

Die sofort ausgenommenen Nachforschungen brachten zwar die Geldkiste wieder zum Vorschein, die die Räuber in einen leeren Güterwagen gestellt hatten, doch war das Postgeld selbst verschwunden.

Die Friedeburger Polizei vernahm sofort alle in Frage kommenden Beamten, wobei es sich herausstellte, daß weder Post-, noch Eisenbahnbeamte als Täter in Frage kommen konnten. Die Diebe hatten zum Sprengen der Schlösser den Augenblick benützt, in dem der Heizer auf der Lokomotive Kohlen schippte, so daß dieses Geräusch die Arbeit der Eindrehler übertönte.

Sechzehnjähriger Don Juan.

Eine junge Witwe wurde sein Verhängnis.

Ein Kavallerist von 16 Jahren wurde in einem Möbelgeschäft als Hausdiener entlarvt. Ein Behrting Alfred H. war von der Firma beauftragt worden, auf die Post zu gehen und einige Sachen zu erledigen. Als er wegging, sah der Hausdiener unter seinem Arbeitsmittel eines der wertvollen Felle, die das Geschäft verarbeitet. Er stellte ihn zur Rede und jetzt kam heraus, daß das Bärschädel im Laufe der Zeit nach seinem eigenen Verständnis schon 400 Felle weggeschafft und zu Geld gemacht hatte. Ein Fehler, der sie ihm ständig abnahm, hatte ihn im ganzen 3000 Mark gezahlt, während sie 25 000 bis 30 000 Mark wert waren. Auch dieser Fehler wurde festgenommen. Dem Jungen waren Beziehungen, die er zu einer Blumenhändlerin in Moabit, einer jungen Witwe, angeknüpft hatte, zum Verhängnis geworden. Um seiner Freundin die von ihr wohl erwarteten Aufmerksamkeiten erweisen zu können, hatte er die Felle verkauft, weil sein Taschengeld nicht reichte. Bei dem verhafteten Fehler fand man nur noch 1½ Felle.

trinkt erst noch mit den Kollegen eine Wokke. Zudem, wie dies auch bei meinem Mann der Fall ist, wohnen viele Arbeitnehmer nicht in Berlin, sondern außerhalb und kommen deshalb später nach Hause. Wie soll eine Frau es dann einrichten, ihre Lebensmittel am Sonnabend noch einzukaufen, wenn bei der Heimkehr des Mannes die Geschäfte schon geschlossen sind und sie vorher kein Geld hatte? Deshalb sollten die Arbeitnehmer in ihren Verbänden dahin arbeiten, daß alle Arbeitgeber am Freitag zahlen, dann wird die Sache klappen." Man kann diese Anregung nur begrüßen.

Strafgericht zum Sechstagerennen.

von Kempen von deutschen Rennbahnen verwiesen.

Ueberraschend schnell hat der Sportauschuß des Bundes Deutscher Radfahrer sein Urteil über zahlreiche Fahrer und Manager gefällt, die in die Untersuchung des Falles „Berliner Sechstagerennen“ verwickelt sind. Mit erfreulicher Strenge ist diesmal gegen alle die vorgegangen worden, die den Ausgang des Rennens zu beeinflussen versuchten. Dem Holländer Piet van Kempen wird die Lizenz auf drei Monate entzogen, außerdem wird er auf die Dauer eines Jahres von allen deutschen Rennbahnen verwiesen. Die gleiche Strafe erhielt sein Manager Biekemolen, der die Rolle eines Vermittlers zwischen van Kempen und den anderen Fahrern spielte. Der Schweizer Richli kam mit drei Monaten Lizenzentziehung davon, Ehmer und Kroschel, die Sieger des Sechstagerennens, erhielten zwei Monate Startverbot und außerdem je 1000 Mark Geldstrafe. Oskar Tieb und sein Partner Willi Rieger sind auf die Dauer von zwei Monaten von der Teilnahme an allen Wettbewerben ausgeschlossen worden. Paul Münzner, der Manager und Pfleger der Mannschaft Ehmer-Kroschel wurde mit zwei Monaten Lizenzentziehung bestraft, der Manager Wills, der bei Tieb-Rieger und Tonani tätig war, ist auf die Dauer eines Jahres von allen deutschen Rennbahnen verwiesen worden.

Wald- und Heidebrände.

Ueber dreißig Alarme bei der Feuerwehr.

Die Berliner Feuerwehr, und die freiwilligen Wehren der Außenbezirke und Vororte, mußten im Laufe des Dienstages nicht weniger als dreißigmal ausrücken, um Gras- und Heidebrände, die in mehreren Fällen einen sehr bedrohlichen Umfang annahmen, zu bekämpfen.

So entstand in den Nachmittagsstunden auf dem Bienen- und Heidegelände an der Rummelsburger Chaussee bei Karlshorst Feuer, das sich infolge des heftigen Windes mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Als die zu Hilfe gerufenen Wehren von Oberschöneweide, Karlshorst, Lichtenberg und Johannisplatz an der Brandstätte eintrafen, stand eine Fläche von 60 000 Quadratmetern in hellen Flammen. Das Feuer fand an dem dürren Gras und Unterholz überaus reiche Nahrung. Durch Aufweisen von Gräben konnte der Brandherd eingekreist und nach zweistündiger Tätigkeit niedergelämpft werden. — Ein weiterer größerer Waldbrand entstand gegen 19 Uhr im Bogen 326 im Köpenicker Park nördlich der Stadtbahn. Ueber 4000 Quadratmeter Waldboden gingen in Flammen auf. Der Köpenicker Feuerwehr gelang es im Verein mit dortigen Bewohnern, das Feuer nach einstündiger Tätigkeit zu löschen.

Die übrigen Alarme kamen aus Frohnau, Tegelen, Hermsdorf, Spandau usw. In allen Fällen konnten die Brände nach kurzer Zeit lokalisiert werden, so daß größerer Sachschaden nirgends entstanden ist.

Aus West- und Ostdeutschland kommen gleichfalls alarmierende Meldungen über umfangreiche Heide- und Moorbrände. Der dadurch verursachte Schaden ist dort zum Teil sehr erheblich. Wie uns mitgeteilt wird, sind die Brände zum größten Teil auf die Unachtsamkeit von Ausflüglern und Fußgängern zurückzuführen, die glimmende Zigaretten und Zigarettenreste achtlos beiseite werfen. Ein Teil der Brände wird aber auch durch Funkenflug der Lokomotiven hervorgerufen worden sein.

Die Helden von Lichterfelde.

Hinkelmann, der Kronzeuge der Dakenkreuzler.

Die gestrige Gerichtsverhandlung gegen die Nationalsozialisten hat im Vergleich zum vorhergegangenen Tage ein verändertes Bild. Der Angeklagte Schäfer erschien, wie bereits berichtet, ohne Bart, einige andere Angeklagte in ihren nationalsozialistischen Uniformen, um die Wiedererkennung zu erleichtern. Ein großer Teil der Sitzung wird durch die Aussage des Nebenklägers Hinkelmann erfüllt.

Eine eigenartige Persönlichkeit, dieser Hinkelmann, ehemaliger Rotfrontkämpfer, hat er der Kommunistischen Partei im Juni den Rücken gekehrt, nahm, wiewohl noch Mitglied der Kommunisten, von dem nationalsozialistischen Kampagneführer Geyer Fahrgehalt zu einer nationalsozialistischen Tagung nach Nürnberg an und gab seinem neuen Schutzpatron als Gegenleistung Gelegenheit, an einer Feler der Roten Frontkämpfer teilzunehmen. Geyer besorgte ihm dann eine Stellung in Essen. Dieser Hinkelmann ist nun Kronzeuge der Dakenkreuzler. Durch ihn soll der Nachweis geführt werden, daß die Roten Frontkämpfer, bestärkt von den nationalsozialistischen Banden, als erste geschossen hätten.

Hinkelmann sagt folgendes aus: Der Abgeordnete Hoffmann hätte unterwegs die Roten Frontkämpfer aufgefordert, ihre Waffen verschwinden zu lassen, da man sich auf einer Unternehmung durch die Abteilung Ia gefasst machen müsse. Darauf hätten zwei Rote Frontkämpfer ihre Pistolen in den Abort geworfen. Zwei andere, Demut und Waller, hätten jedoch ihre Schusswaffen behalten. Er könne nicht sagen, ob von ihnen oder von draußen zuerst geschossen worden sei. Doch wolle er, daß von draußen gerufen worden sei: „Die Schießen ja.“ Und dann habe erst von draußen ein Kugelregen eingelegt. Später haben er und Lehmann von Demut die Weisung erhalten, auszusagen, daß sie gesehen hätten, wie der Nationalsozialist Schröder

geschossen habe. Der Zwang, diese Aussage zu machen, obgleich er dem Schröder überhaupt nicht gesehen habe, wie auch gewisse Unregelmäßigkeiten, die mit den Rote-Hilfe-Geldern vorgekommen seien und persönliche Gründe hätten ihn veranlaßt, aus der Kommunistischen Partei auszutreten. Der Zeuge will die persönlichen Gründe nicht nennen. Als der Vorsitzende in ihn dringt, erklärt er, er befürchte, sich durch seine Aussagen selbst strafbar zu machen; er wolle sich zuerst mit seinem Rechtsbeistand beraten. Diese Möglichkeit wird ihm gewährt, die Fragen werden zurückgestellt. Die Vertreter der Nebenkläger Dr. Samter und Dr. Dohu versuchen, die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu erschüttern. Sie halten ihm vor, daß er 15 M. unterschlagen haben soll, die er für seinen Kameraden erhalten hatte. Hinkelmann bestreitet dies.

Eine neue Sensation gibt es bei der Zeugenaussage des Rohrlegers Weger, der von dem Nebenkläger Pohl gehört haben will, daß auch der Abg. Hoffmann selbst geschossen habe. Rechtsanwalt Dr. Samter beantragt, den Zeugen auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag statt.

„Kauf Sonnabend ein!“

Wir berichteten kürzlich unter dieser Ueberschrift über den Widerstand der Fleischermeister gegen die vom Polizeipräsidenten angeordnete Sonntagsruhe. Wir forderten die Frauen der Arbeiter, Angestellten und Beamten auf, am Sonnabend einzukaufen, was sie am Sonntag gebrauchen, so daß die Fleischermeister nicht mit Sonderwünschen behelligt werden.

Hierzu erhalten wir die Zuschrift der Frau eines Angestellten, die unserer Anregung vollkommen zustimmt, aber diese beachtliche Bemerkung hinzusetzt: „Das ginge auch sehr gut, wenn alle Arbeitgeber am Freitag den Lohn zahlen würden. Aber leider gibt es viele Arbeitgeber, die erst am Sonnabend zahlen. Dit geht der Mann nach Geschäftsschluß nicht gleich nach Hause, sondern

Menschen, Göttern gleich...

Roman von Herbert George Wells.

Fast ostentativ wandte Mr. Barnstaple dem neuen Kommando den Rücken. Er sah, daß Lady Stella ganz unten an der Tafel sitzen blieb und besorgte die kleine Volkssammlung am anderen Ende betrachtete. Dann schweiften ihre Blicke zum gegenüberliegenden kalten Gebirgskamm.

Sie zitterte heftig und stand auf. „Es beginnt hier nach Sonnenuntergang sehr kalt zu werden.“ sagte sie, ohne daß sie jemand betrachtete, „ich will mein Tuch auspacken gehen.“

Sie schritt langsam ihrem Quartier zu und kam nicht wieder zum Vorschein.

Mr. Barnstaple wünschte nicht den Anschein zu erwecken, als ob er diesem Kriegsrat lauschen wolle. Er ging zur Mauer der alten Festung, stieg eine Treppe aus Steinhausen hinauf und schritt dann entlang der Brustwehr nach der Spitze des Vorgebirges. Hier erkönte sehr laut das Losen und Donnern der Gewässer in den beiden zusammenstößenden Canons.

Es war noch ein Scheiß von Sonnenglanz auf dem obersten Rand des Gebirgsparanomas im Hintergrund zu sehen, aber die ganze übrige Welt war nun in einen immer dunkler werdenden blauen Schatten gehüllt, und ein wogender, weißer Nebel sammelte sich in den Canons an und verbergte die lärmenden Bergströme; der Nebel stieg fast bis zur Höhe der kleinen Brücke, die den engeren Canon überspannte und in einen vom jenseitigen Gebirgskamm herunterführenden eisgefaßten Flußweg mündete. Zum erstenmal seit Mr. Barnstaple in Utopien angekommen war, fühlte er ein Frösteln in der Luft und die Einsamkeit peinigte ihn.

Ueber dem breiteren der beiden zusammenlaufenden Canons waren irgendwelche Bauarbeiten im Gang und periodische Blitze erleuchteten den treibenden Nebel. Weit entfernt und hoch über den Bergen kreuzte ein einzelnes Flugzeug immer wieder die Sonnenstrahlen, sandte zuckende Blitze von blendendem goldenem Licht hinab und verschwand dann, Kreise ziehend, wieder im dunklen Blau.

Barnstaple blickte in den großen Hof der alten Burg

hinunter. Die modernen Gebäude schienen im Zwielicht wie geisterhafte Pavillons zwischen dem altertümlichen Mauerwerk. Jemand hatte ein Licht gebracht und Hauptmann Ruperi Catskill, der neue Cortez, schrieb Befehle aus, während sein Stab ihn umstand.

Das Licht beschien Gesicht, Schultern und Arme von Mrs. Greta Grey, sie lugte über den Arm des Hauptmanns, um zu sehen, was er schrieb. Und als Mr. Barnstaple hinsah, bemerkte er, daß sie plötzlich die Hand hob, um ein unbeabsichtigtes Gähnen zu verbergen.

Mr. Barnstaple als ein Verräter der Menschheit.

1.

Mr. Barnstaple verbrachte einen großen Teil der Nacht auf seinem Bette sitzend und grübelte über die unberechenbaren Möglichkeiten seiner gegenwärtigen Lage nach.

Was konnte er tun? Was sollte er tun? Welcher Seite war er zur Treue verpflichtet? Die bösen Traditionen und Insektionen der Erde hatten diese wundervolle Begegnung in eine häßliche und gefährliche Begnerschaft verwandelt, viel zu schnell für ihn, als daß er sich der neuen Situation hätte anpassen können. Es schienen ihm jetzt nur zwei Möglichkeiten offen zu stehen. Entweder würden sich die Utopien als kräftiger und klüger erweisen und er mit samt seinen Räubergenossen würden zermalmt und getötet werden wie Ungeziefer, oder der wahnwitzige Ehrgeiz Mr. Catskills würde sich durchsetzen und sie würden im reinen Körper dieser edlen Zivilisation zu einem sich ausbreitenden Geschwür werden, eine Bande von Räubern und Zerstörern, die Utopien von Jahr zu Jahr und von Generation zu Generation wieder zu irdischen Lebensbedingungen herunterzögen. Es schien nur eine Rettung aus diesem Zwiespalt zu geben: aus dieser Festung zu den Utopien zu entweichen, ihnen den ganzen Plan der Erdslinge zu enthüllen und sich und seine Gefährten ihrer Gnade zu unterwerfen. Aber das mußte bald getan werden, ehe die Geiseln ergriffen und Blut vergossen würde.

Aber erstens würde es jetzt sehr schwer sein, sich von der Erdslingenschar zu entfernen. Mr. Catskill dürfte bereits einen Wachdienst mit Posten eingerichtet haben und infolge der besonderen Lage des Felsens konnten alle Ausgänge, die für eine Flucht in Frage kämen, leicht überblickt werden. Und zweitens hätte Barnstaple sein Leben lang eine Ab-

neigung gegen Angeberei und Verräterei gehabt. Die Schule hatte ihn dazu erzogen, jeder Gruppe oder Vereinigung, der er angehörte, seine Dienste zu widmen: seiner Klasse, seinem Bezirk, seinem Haus, seiner Schule, seinem Klub, seiner Partei usw. Doch sein Verstand und seine unbegrenzte Wißbegierde standen seit jeher im Kampf mit den engherzigen Verschwörungen gegen die Welt als Ganzes. Sein Geist hatte ihn während seines ganzen Erdenaufenthalts zu einem unbehaglichen Rebellen gemacht. Er verabscheute politische Parteien und Führer, er verachtete und verwarf Nationalismus und Imperialismus und die ganze statthafte Bestimmung in ihrem Gefolge. Den streiftüchtigen Eroberer, den raffenden Geldmann, den schleberischen Geschäftsmann, er haßte sie wie Wespen, Ratten, Hyänen, Haifische, Fliegen, Kesseln und ähnliches: sein ganzes Leben hindurch war er ein auf die Erde verbannter Bürger Utopiens gewesen. Er hatte auf seine Weise gesucht, Utopien zu dienen. Warum sollte er nicht auch jetzt Utopien dienen? Weil die Schar seiner Genossen klein und verzweifelt war, so war dies noch kein Grund, einer Sache zu dienen, die er haßte. Und war es auch eine verzweifelte Rottte, so blieb doch die Tatsache bestehen, daß sie im Grunde genommen auch schlechtgefürnt war. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb Liberalismus in eine trant-hafte Zuneigung für Minoritäten ausarten sollte.

Nur für zwei Personen unter den Erdslingen, für Lady Stella und Mr. Burleigh, hatte er Sympathie übrig. Und in Bezug auf Mr. Burleigh hatte er seine Bedenken. Mr. Burleigh gehörte zu jenen merkwürdigen Leuten, die anscheinend alles verstehen und nichts fühlen. Er machte auf Mr. Barnstaple den Eindruck, als wäre er bemüht verantwortungslos. War dies nicht in Wirklichkeit schlimmer als unbewußt abenteuerlustig zu sein wie Hunter oder Bartolonga?

Von einem langen Abstecher ins eisbische Gebiet lehrte Barnstaple zu der ihn umgebenden Wirklichkeit zurück. Morgen würde er die Lage überblicken, seinen Plan machen und vielleicht in der Dämmerung einschläpfen.

Es lag ganz in seinem Charakter, Handlungen in dieser Weise auf eine günstigere Tageszeit zu verschieben. Fast von anfang an hatte sein Leben aus verschobenen Handlungen bestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Der gefesselte Radiohörer.

Ein eigenartiger Unfall.

Ueber einen merkwürdigen Unfall, der aber glücklicherweise noch gut abgelaufen ist, berichtet uns ein Leser, der Radiohörer ist und den als solchen der Unfall selber zugestanden ist:

Eines Abends wollte ich nach getaner Arbeit mir einmal die Tonmusik des Rundfunks anhören. Da ich nur einen Detektorapparat besitze, bin ich gezwungen, die Programme der Funkfunke mit dem Kopfhörer abzuhören. So auch an dem fraglichen Abend. Ich baue mir meinen Apparat auf und lege mich an den Tisch, um der Musik zu lauschen. Nach einer halben Stunde denke ich: lege dich doch dabei ein bisschen ins Bett. Zu diesem Zweck wollte ich meine elektrische Tischlampe, die vollkommen aus Metall besteht, neben das Bett auf einen Stuhl stellen. Den Kopfhörer auf dem Kopfe, fasse ich mit der rechten Hand die Lampe und nehme, da sie mir etwas schwer vorkommt, auch noch die linke Hand hinzu. Im selben Augenblick, wo auch die zweite Hand das Metall berührt, geht ein Zucken durch meinen Körper. Ich will die Hände loslassen. Es geht nicht. Ich versuche die Lampe fallen zu lassen, doch es ist unmöglich, obwohl ich den besten Willen habe. Durch den Strom (220 Volt), der durch meinen Körper jagt, waren meine Arme wie gelähmt und gefesselt zugleich. So sah ich wohl über eine Minute und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Es war eine furchterliche Situation, denn ich war allein in der Wohnung und niemand konnte mir helfen. Doch auf einmal gab es im Korridor einen furchterlichen Knall und zu gleicher Zeit schoß eine Stichflamme aus der Fassung der Lampe heraus. Ich war in ein tiefes Dunkel gehüllt. Die Lampe entglitt jetzt meinen Händen. Als ich mich von dem Schreck erholt hatte, bestrichte ich den Schaden und mußte feststellen, daß der Stein und die Nadel des Detektors zusammengeschmolzen waren. Wie es scheint, hatte der Kopfhörer den Strom weiter durch den Apparat zur Erde geleitet, wodurch dann Kurzschluß entstand.

Wahrscheinlich war, was ich aber nicht feststellen konnte, die Leitung der Lichtzufuhr an der Lampe nicht in Ordnung.

Der Kuhstall als Geheimlager.

Zum Bankrott einer alten Berliner Firma.

In der Berliner Handelswelt erregt die Verhaftung der beiden Inhaber der altbekannten Lederengrosfirma M. Fischer in der Klosterstraße beträchtliches Aufsehen. Die nicht sehr solide Firma, die im Jahr 1921 ihre Inhaber wechselte, wurde von den Nachfolgern, einem Polen L. und einem Kaufmann Sch., derart heruntergewirtschaftet, daß wie jetzt festgestellt wurde, Aktien von nur 80 000 M. Schulden in Höhe von 370 000 gegenüberstehen. Das festgestellte Fehlen großer Warenmengen veranlaßte die Inhaber darauf zurückzuführen, daß in den Geschäftsräumen Zentrallagerung liegt. Durch die trockene Luft sei im Laufe der zwei letzten Jahre ein starker „Gewichtschwund“ bei den Lederwaren festgestellt worden. Diese Erklärung erschien so unglaubwürdig, daß die Kriminalpolizei nach dem Verbleib der verschundenen Waren forschte. Da machte man eine seltsame Entdeckung. Einer der Inhaber hatte größere Warenmengen zur privaten Sicherung bei einem Spediteur in Schönlinde in der Mark umgebracht. Der Spediteur verwahrte das Leder in einem Kuhstall. Hier wurde es gefunden und beschlagnahmt. Es besteht nun der Verdacht, daß auch an anderen Stellen Warenposten dergleichen geschafft worden sind. Der ungeheuerliche Hehlbetrag der Firma dürfte zum Teil wohl auch den großen persönlichen Aufwendungen der Inhaber zugeschrieben sein. Beide sind jetzt verhaftet und nach Moabit gebracht worden. Kriminalkommissar Dr. Barsch, Dienststelle F. 1 im Polizeidienstgebäude in der Georgenkirchstraße 30 A bearbeitet die Angelegenheit.

Das Schnellbahnnetz wächst.

Beim Bau der Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln sind auf der Strecke vom Kolbener Tor bis zur Reanderstraße die Arbeiten so ruckig gefördert worden, daß die Inbetriebnahme dieser Strecke in nicht ferner Zeit erwartet werden darf. Diezüge werden dann auf der ganzen Strecke von Boddinstraße bis Reanderstraße laufen, so daß man von Neukölln schon bis in die Nähe der Wannowbrücke gelangen kann. Inzwischen hat der Magistrat beschlossen, auch nach Süden hin die geplante Verlängerung in Angriff zu nehmen. Im Zuge der Hermannstraße soll die Schnellbahn über Boddinstraße hinaus zunächst bis zum Grünen Weg gebaut werden, und zwar viergleisig, weil hier auch Abstellmöglichkeiten für die betriebsschwachen Stunden geschaffen werden müssen. Die Neubahnstrecke ist nur 600 Meter lang, ist aber für den Betrieb wichtig. Auf 4 1/2 Millionen Mark sind die Kosten dieser Verlängerung berechnet. Die Bauausführung wird auch Arbeitslosigkeit bringen, so daß Entlassungen von Arbeitern aus dem Regiebetrieb der Reichsbahn-Gesellschaft vermieden werden können.

Die Deutsche Versuchsanstalt will nach Zückerberg.

Die „Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt“, die zurzeit auf dem Flugplatz Adlershof ist, überlegt von Zeit zu Zeit mit Meldungen, daß sie da oder dort hinzuziehen möchte. Erst wollte sie nach Brieg, dann erklärte sie feierlich, daß sie kein Interesse an Brieg habe, um einige Tage später den Stadtverordneten Vorwürfe zu machen, daß die Vorlage über Brieg noch nicht verhandelt worden sei. Am Dienstag haben die Leiter der Versuchsanstalt mit Beamten aller zuständigen Verkehrsbehörden unter Leitung von Ministerialdirektoren Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium den aus Kriegzeiten bekannten Flugplatz Zückerberg besichtigt. Die Versuchsanstalt hat den Plan, dort hinzuziehen. Nach Rudow wollten die Herren nicht, weil Rudow 4 Kilometer weiter von Tempelhof entfernt liegt als Brieg. Aber nach Zückerberg würden sie gehen. Als Hauptgrund für eine Verlegung von Adlershof wurde folgendermaßen angegeben, daß die Besizerin des Flugplatzes das Gelände anderweitig verwenden wolle. Dieser Grund ist inzwischen auch hinfallen geworden. Die „Tagesschau“, der das Gelände gehört, hat dem Bezirk Treptow das Flugplatzgelände übergeben. Die Versuchsanstalt wird zweifellos trotzdem versuchen, die Stadterordneten zu bewegen, der Vorlage über einen Brieger Flugplatz zuzustimmen, obwohl in Adlershof erst vor kurzer Zeit eine Reihe Neubauten für die Versuchsanstalt ausgeführt wurden.

Eine Arbeitertheaterausstellung.

Vor 25 Jahren schlossen sich einige proletarische Theatergruppen zum „Deutschen Arbeiter-Theaterbund“ zusammen. Damals waren es kaum 50, heute zählt der Bund weit über 6000 Mitglieder mit mehreren hundert Ortsgruppen. Offener sammeln sich die Delegierten aus ganz Deutschland zum

Lohnsteuererstattung.

Anträge bis 31. März.

Wer bis jetzt keinen Antrag auf Erstattung der Lohnsteuer gestellt hat, muß die nächsten Tage unbedingt eilen, sonst verliert er seinen Rechtsanspruch. Die Anträge müssen bis zum 31. März eingereicht sein; die Finanzämter dürfen nur in ganz besonderen Fällen später einkommende Anträge noch annehmen.

Ein Erstattungsantrag kann gestellt werden: 1. wegen Verdienstausfall, z. B. infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit, Streik, Aussperrung usw.; 2. wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, z. B. wegen Unterhaltung mittelloser Angehöriger usw.; 3. wenn jemand nicht mehr verdient hat, als ihm jährlich an Freibeiträgen zufließen, also z. B. ein Lediger nicht mehr als 1200 M., ein Ehegatte mit 1 Kind nicht mehr als 1400 M. usw.; 4. wenn der Lohnabzug unrichtig erfolgt ist, ohne daß dies der Steuerpflichtige selbst verschuldet hat.

Ein Erstattungsantrag kann nicht gestellt werden: 1. wenn überhaupt keine Lohnsteuer gezahlt worden ist, 2. wenn trotz Verdienstausfall die Freibeiträge voll berücksichtigt worden sind, so z. B. meist bei Kurzarbeitern, 3. wenn weniger als 4 M. zu erstatten wären, 4. wenn höhere Werbungskosten und Sonderleistungen vorliegen, die nur durch Erhöhung der steuerfreien Pauschbeträge berücksichtigt werden können, 5. wenn der Steuerpflichtige zur Einkommensteuer veranlagt wird, insbesondere wenn er und seine Ehefrau mehr als 500 M. sonstige Einnahmen gehabt haben.

Die Anträge müssen bei dem Finanzamt eingereicht werden, in dessen Bezirk der Antragsteller am 31. Dezember 1927 gewohnt hat. Bei Verdienstausfall ist ein Formular auszufüllen, das auf den Finanzämtern kostenlos erhältlich ist. Als Unterlagen sind beizufügen: 1. stets die Steuerkarte für 1927, gegebenenfalls die geliebten Steuermarken, 2. eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Lohnes, die

abgezogene Lohnsteuer, Dauer der Krankheit usw., 3. bei Verdienstausfall wegen Krankheit eine Bescheinigung der Krankenkasse, wegen Erwerbslosigkeit, Streik oder Aussperrung die Erwerbslosigkeitskarte oder eine Bescheinigung des Berufsverbandes, 4. bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnungen oder andere geeignete Belege.

Da für die rechtzeitige Beschaffung der Unterlagen nicht mehr genügend Zeit zur Verfügung steht, wird dringend geraten, zur Wahrung der Frist zunächst erst die Anträge einzureichen und die Unterlagen später nachzuliefern.

Steuererstattung für Kriegbeschädigte.

Am 31. März 1928 läuft die Frist ab für Anträge auf Erstattung von Lohnsteuer aus dem Jahre 1927. Kriegbeschädigten und Zivilbeschädigten mit einer Erwerbsbeschränkung von mindestens 25 Proz. sind nach § 108 AO, bei Verdienstausfall wie für 1925 und 1926 um den Hunderttag der Erwerbsbeschränkung erhöhte Pauschbeträge zu gewähren, und zwar auch dann, wenn ein Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge nicht gestellt worden war, im Erstattungsantrag aber die Beschädigung geltend gemacht wird.

Wie der Reichsbund der Kriegbeschädigten mitteilt, ist ferner Kriegbeschädigten und Zivilbeschädigten, bei denen ein Verdienstausfall nicht vorgelegen hat und die einen Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge mit Rücksicht auf die Beschädigung und Höhe eines Runderlasses (R.-Fin.-Min., III 6 9500, vom 9. Dezember 1926) nicht gestellt hatten, nach § 108 AO, auf Antrag für 1927 der Unterschied zwischen der einkommensteuer und der Steuer zu erstatten, die sich ergibt, wenn die Steuer unter Berücksichtigung der erhöhten Freibeiträge berechnet wird. Dies gilt auch dann, wenn ein höherer Grad der Erwerbsbeschränkung rückwirkend anerkannt wird, und zwar in diesem Falle für die ganze Zeit der Rückwirkung, gegebenenfalls also auch für die Zeit vor dem 1. Januar 1927. Beträge unter 4 M. sollen auch hier im allgemeinen nicht erstattet werden.

Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Berlins

5. Kreis Friedrichshain

Freitag, 23. März, 19 1/2 Uhr, im Lokal Königshaus, Gr. Frankfurter Straße 112: Aufführung der neuen Revue „Wenn ihr wollt“ durch die Wanderratten. Karten bei den Funktionären und Abendkasse.

1. Kreis Mitte

Freitag, den 23. März, 20 Uhr, in der Kulturabteilung des Metallarbeiter-Verbandes, Linienstr. 197, Film- und Vortragsabend. 1. „Kreuzzug des Weibes.“ 2. Ansprache des Genossen Dr. Julius Moses, M. d. R. Kart. zu 30 Pf. b. d. Funktionären, d. 1. Kreises.

10. Bundestag in Berlin. Aus diesem Anlaß veranstaltet der 1. Bezirk des „DAB.“ in den Unionsfesthallen, Greifswalder Straße 222 (nahe Königstor—Alexanderplatz), im Arbeiterhotel Berlin, eine Arbeitertheaterausstellung. Durch die Ausstellung soll in der Öffentlichkeit gewirkt und gezeigt werden, was geleistet ist.

Die Ausstellung wird am 1. April eröffnet; man rechnet mit einer Dauer von 14 Tagen. Durch Theateraufführungen und Vorträge will man jedem Arbeiter den Besuch wertvoll machen. Auf der kleinen Bühne im Ausstellungsaal wird dem Besucher vorgeführt, was er in der Ausstellung als Bühnenmodell, im Bild und im Buch sah. Eine Bücherverlosung bietet die Möglichkeit, Arbeiterliteratur zu gewinnen.

Schweres Autounfall in Köpenick.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Ein schweres Autounfall ereignete sich gestern Abend kurz nach 21 Uhr vor dem Grundstück Wendenschloßstraße 89 zu Köpenick.

Der 33jährige Kraftwagenführer Erich Sassenhagen aus der Bessingstraße 51 in Köpenick, überfuhr in der Dunkelheit ein vor ihm fahrendes Fuhrwerk, das mit Langholz beladen war und koste in vollem Tempo von hinten in das Fuhrwerk hinein. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde das Auto völlig zertrümmert. Sassenhagen sowie sein 27jähriger Bruder Paul, der in der Fallstraße 18 in Neukölln wohnt, mußten schwer verletzt aus den Trümmern des Lastwagens geborgen werden. Die Verunglückten wurden in das Köpenicker Kreiskrankenhaus übergeführt. Paul Sassenhagen hatte einen doppelten Schädelbruch und schwere innere Verletzungen erlitten; er starb kurz nach seiner Einlieferung. Auch die Verletzungen des Erich S. sind so schwerer Natur, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß.

Der Kutscher des Fuhrwerks wurde von seinem Bock geschleudert, kam jedoch glücklicherweise mit nur geringfügigen Hautabschürfungen davon. Die Schuldfrage ist bisher noch völlig ungeklärt.

Lawinenunglück in Schlessien.

Ein Skiläufer verschüttet.

Krummhübel, 20. März.

Im Südwesthang des kleinen Teiches ging heute um 3 Uhr eine große Lawine nieder. Zwei Skiläufer, die sich auf einer Tour befanden, und zwar ein etwa 35 Jahre alter Gantner und sein 18jähriger Neffe gleichen Namens aus Erdmannsdorf im Riesengebirge, fuhren ahnungslos auf der Schneefläche, die plötzlich abbrach und in den kleinen Teich stürzte. Während der ältere Gantner auf der Lawine bergab rutschte, wurde der jüngere Gantner von den Schneemassen verschüttet. Bis heute Abend 8 Uhr haben sich 100 Mann an dem Rettungswerk beteiligt, konnten den Verschütteten jedoch bisher nicht retten.

Zu der Bluffat in der Tiller Straße erfahren wir, daß das Ehepaar Seeland noch immer vernehmungsunfähig im Krankenhaus danielerliegt. Die Ärzte hoffen, beide am Leben erhalten zu können. Im Laufe des Nachmittags wurde der Attentäter, der Klemperer W. H. Forchuber, von Kriminalkommissar Wiskateit eingehend verhört. Er zeigt auch jetzt noch keine Spur von Reue, sondern bezeichnet seine Untat als einen „Akt der Gerechtigkeit“. Forchuber ist ohne Zweifel geistig nicht normal. Er war längere Zeit in Herzbergs, wurde aber als „nicht gemeingefährlich“ entlassen.

Die Stadterordneten haben ihre nächste Sitzung am Donnerstag um 16 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Erörterungen des Wohnungsbauens in 1928.

Die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch.

Eine Riesenkundgebung in Treptow.

Gestern Abend hatte die SPD, Treptow-Baumschulenweg zu einer Kundgebung geladen, die im Spreecorridor stattfinden sollte und das Thema „Die Sozialdemokratie im Reichstagswahlkampf“ behandelte. Aber der Spreecorridor reichte nicht aus, um die Massen aufzunehmen. Es mußte eine Parallelversammlung im Paradiesgarten veranstaltet werden.

Als erster sprach Genosse Paul 23be. Er führte aus: Niemals hat die SPD vor einem Wahlkampf gestanden, der einen günstigeren und erfolgreicherer Ausgang versprach. Alle Landtags- und Gemeindevorhaben zeigen das stürmische Anwachsen der Sozialdemokratie. Der Bürgerhaushalt muß besetzt werden, weil er alle seine Versprechungen brach. Wenn man jetzt das Landvolk aufhebt gegen die Stadt, dann sollten die Bauern vor die Schloßer der Großgrundbesitzer, vor die Burgbesitzer der Trustkönige und die Hochhäuser der landwirtschaftlichen Großbanken ziehen. Dort finden sie aber nur deutliche nationale Parteifreunde. Damit die Arbeiterkraft siege, müsse der Geist der gegenseitigen Zerkleinerung bezwungen werden. Das Symbol des Staates nach den Wahlen dürfe nicht der Stachelhelm mit dem Hakenkreuz sein, sondern der Pflug des Landwirtes, der Hammer des Arbeiters.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Rosen wies auf das internationale Wahljahr hin, das uns bevorsteht. Sowjetrußland will sich nur stützen auf seine Balonette. Diese Ideologie ist falsch. Aber trotzdem werden wir uns niemals an einem gewaltigen Sturze der Sowjets beteiligen.

Reichstagsabgeordneter Genosse Künstler nahm als letzter Redner das Wort. Jetzt, wo die Bürgerblodparlamente in den letzten Tagen liegen, müssen wir hinausziehen ins Land, um das Volk aufzuklären: Es wieder in der Republik eine Regierung mit der Deutschnationalen Volkspartei! Der Sozialdemokratie gehört die Macht!

Rustikalische Vorträge unserer Treptower Arbeiterkammer nahmen die Kundgebung ein. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Kundgebung, die allen Treptowern gezeigt haben wird, daß die Sozialdemokratie auf unaufhaltbarem Vormarsch ist.

Selbstmord wegen Wohnungsverhältnisse.

Die 37jährige Elli Wische und deren 17jährige Tochter Erna wurden gestern Nacht 11 Uhr in ihrer im Vorderhaus in der Prinz-Eugen-Str. 24 gelegenen Wohnfläche tot aufgefunden. Sie hatten sich aus Verzweiflung darüber, daß ihnen die Wohnung gekündigt worden war, durch Einatmen von Gas das Leben genommen.

Freispruch im Prozeß wegen eines Bergungslücks.

Nach dem Unglück auf der Wenzeslausgrube bei Neurode am 7. März, bei dem sieben Personen tödlich verunglückten, war gegen den Direktor Höllich und vier weitere Grubenbeamten wegen Verletzung der bergpolizeilichen Bestimmungen und wegen schuldiger Tötung Strafantrag gestellt worden. Das Gläher Schöffengericht sprach nunmehr nach zweitägiger Verhandlung die Angeklagten frei, da nach dem Verlauf der Beweisaufnahme ein strafbares Verschulden der Angeklagten nicht vorliegt. In der Begründung heißt es unter anderem, daß ein Kaufmännischer Zusammenhang der Verletzung bergpolizeilicher Vorschriften mit dem Unglück nicht erwiesen sei.

Wetterbericht der Mitteldeutschen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.). Fortbestand des trockenen und heißen Wetters, nachts wieder Frost, leichte östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Fortbestand des bedrückenden Stimmungscharakters, weiterhin verbittert, im Osten und Süden trübe Nachtritte.

Erst mehr Früchte,
und Ihr bleibt gesund!

Betrachtungen zur Freidenker-Urwahl.

Aus der Praxis einer entschiedenen Opposition.

Am kommenden Sonntag, dem 25. März, findet bekanntlich im Berliner Bezirk des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. Urwahl statt. Angesichts der Tatsache, daß es sich um den stärksten Bezirk (225 000 Mitglieder) der führenden Freidenkerorganisation handelt, darf die Bedeutung dieser Wahl nicht unterschätzt werden. Über diese Urwahl hat auch über den Rahmen der Freidenkerbewegung hinaus insofern grundsätzliche Bedeutung, als es sich auch hierbei um einen Abwehrkampf gegen die unbedenklichen Methoden der Kommunisten handelt. Wie diese Oppositionellen ihren „Kulturkampf“ führen, dafür heute zunächst einige Beispiele.

Im Juni v. J. behauptete ein führender Oppositioneller, der Syndikalist Winkler, Vorstandsmitglied des Freidenkerverbandes hätte von seiner Organisation Geld verlangt. Er erhält eine Besoldigungslage von sämtlichen Vorstandsmitgliedern mit Ausnahme der im Vorstände befindlichen Kommunisten, steht im Laufe des Prozesses seine Bemerkung zurück und erklärt, nur noch den Hauptkassierer des Verbandes gemeint zu haben, „weil dieser betrügerische Finanzmethoden betreibt und aus Anlaß einer Jugendweiche eine gefälschte Abrechnung vorgelegt habe“. Die „Rote Fahne“ greift mit Wonne diese Vorwürfe Winklers auf, unterstellt sie einfach als wahr und zieht sich deswegen eine Beledigungslage zu. Sie nimmt ihre Behauptungen auch dann nicht zurück, als im Prozeß gegen Winkler alle von diesem selbst benannten Zeugen verjagt und im Prozeß einmündig festgestellt wird, daß Winkler mit Unterstützung kommunistischer Funktionäre völlig haltlose Behauptungen ausgesprochen hat und daß nichts von den Vorwürfen gegen den Hauptkassierer des Verbandes aufrechterhalten werden konnte. Winkler ist also als Verleumder gebrandmarkt. Die „Rote Fahne“ als seine Helfershelferin hat das Urteil, das die Niederlage Winklers und die Widerlegung ihrer eigenen Behauptungen enthält, bereits zweimal zugesandt bekommen. Sie schwigt noch immer.

Ein zweiter Fall: Im September v. J. erschienen in der „Roten Fahne“ fortgesetzte Schmähungen gegen die Leitung des Freidenkerverbandes. Auf mehrfache Aufforderung durch die Verbandleitung und deren Rechtsbeistand, Berichtigungen zu bringen, erfolgt gar keine Antwort. Daraufhin Anzeige des Verbandes bei der Staatsanwaltschaft. Gemäß Schreiben des Generalstaatsanwalts vom 8. Dezember 1927 wird das Verfahren gegen die Redaktion der „Roten Fahne“ wegen Pressevergehen eingeleitet. Am 20. Dezember erscheinen dann auch prompt sämtliche vom Freidenkerverband verlangten Berichtigungen. Als der „Roten Fahne“ aber diese Sünden öffentlich vorgeworfen wurden, schreibt das merkwürdige Blatt am 6. März dieses Jahres: „Wir haben, und das muß ausdrücklich hervorgehoben werden, gegenüber der unwarren Behauptung der Zeitung, am 20. Dezember die uns zugesandten Berichtigungen ganz freiwillig abgedruckt, weil wir etwas mehr „journalistischen Anstand“ besitzen als diese Zeitung, die uns bürgerlichen Radl läuft, die revolutionäre Presse denunziert, ihre Klagen aber zurückzieht oder am Schlusse reinfäkt wie in diesem Falle. (???)“

Für die Rundschreiben der Opposition zeichnet verantwortlich ein ausgeschlossenes Mitglied des Freidenkerverbandes namens Köhn. Dieser hat seine Eignung als revolutionärer Kommunist dadurch erworben, daß er als Betriebsrat vor einigen Jahren der einzige Funktionär innerhalb des Holzarbeiterverbandes war, der für die Durchbrechung des Achtstundentages eingetreten ist. Jetzt tritt er für den revolutionären Kulturkampf ein.

Das sind so einige Proben aus dem täglichen Kampf, den seit

Jahresfrist die Verbandsleitung gegen diese blödsinnige Opposition zu führen hat. Es muß jetzt aber endgültig Schluss mit dem kommunistischen Unfug gemacht werden. Deswegen lenken wir die Aufmerksamkeit aller Genossen der Freidenkerbewegung auf die bevorstehende Urwahl und fordern sie auf, ihre Stimme der „Liste Verbandsaufbau“ zu geben.

Sinein in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Die Sozialistische Arbeiterjugend ist die Organisation der arbeitenden Jugend von 14 bis 20 Jahren. Du darfst nicht abseits stehen, jeder muß mithelfen.

**Für Jugendschutz und Jugendrecht!
Für den sechsständigen Arbeitstag für Jugendliche!
Für ausreichende Ferien und Freizeit!
Für Völkerverständnis und Sozialismus!**

Führen wir den Kampf. Kommt alle zu uns! Wandert an den Sonntagen mit hinaus, um neue Kräfte zu sammeln für die Woche der Arbeit. In allen Stadtteilen findet ihr unsere Gruppen. Respekt euch dort, Schulklasse, oder sendet euren Beitritt an die

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
Jugendsekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Öffentliche Werbeveranstaltungen der SAJ.

Beginn (soweit nichts anderes angegeben) 19½ Uhr.

- Donnerstag, 22. März, Spandau: Feiertunde in der Aula der Oberrealschule Wolfenstraße.
- Sonntag, 24. März, Werbezweig Kaulfarn: Werbeabteilung mit Jagelzug, Treffpunkt 19 Uhr Reuterplatz, Schulungsbücherei, Richardplatz, — Wellenplatz, Werbezweig.
- Sonntag, 25. März, Werbezweig Bernauer Weg: Demonstrationsspiel, Treffpunkt 19 Uhr Reuterplatz, 19 Uhr Werbezweig in der Schulaula Gleimstraße 41, — Werbezweig Schönberg: Werbezweig 19 Uhr beim Haupt-Niederstr. 7, März, Straßener Viertel: Werbezweig in der Schulaula Fabrikstr. 10/11, — Charlottenburg: Werbezweig in der Aula der Dismard-Schule, Endlichstraße.
- Freitag, 26. März, Werbezweig Kaulfarn: Begrüßungsfeier für Schulentlassene, Coalbau Bergstr. 147, — Gallplatz 11: Begrüßungsfeier, Aula des Gymnasiums Gleimstr. 41.
- Sonntag, 27. März, Patente: Feiertunde in der Aula der Sophie-Schule, Wilmersdorf, Pfendebachstr. 20, Uhr, — Wörther Platz: Werbezweig, Schulaula Gensler Str. 23, — Kaulfarn: Werbezweig Werbezweig, Aula Frankfurter Allee 37, — Neu-Westend: Begrüßungsfeier, Aula des Jahn-Realgymnasiums, Weststr. 2.
- Sonntag, 1. April, Werzkauer Viertel und Kote Falken: Werbezweig, Schulaula Frankfurter Allee 37.
- Montag, 2. April, Kopenick: Begrüßungsfeier im Stadttheater, Wilhelmstraße.
- Sonntag, 14. April, Wannsee: Werbezweig im „Lindenhof“, Wilhelmplatz.
- Sonntag, 15. April, Fabrikstr. Viertel: Werbezweig bei Klubs, Weststr. Straße, 19 Uhr, — Rosenfelder Kottbus: Einbürgerungsfeier, Heim Schöndorfer Str. 24.
- Dienstag, 17. April, Nieder-Schlesien: Werbezweig, Aula Dismardstr. 11.
- Donnerstag, 19. April, Gantow: Werbezweig, Schulaula Götze Str. 41/42.
- Freitag, 20. April, Danks (Wobbit): Jugend-Werbefest, Aula Waldenfer Straße 19, — Kottbus: Jugendfeier, Schulaula Weidenberger Straße 19/109, — Gantow: Werbezweig, Hermanns Festhalle, Berliner-Straße-Str. 10/11.
- Sonntag, 21. April, Solentelbe: Jugendfeier in Wobes Festhallen, Nichte-Straße, — Wilmersdorf: Öffentliche Werbe- und Elternabend in Lichterfelde-Wald, Kottbus Festhalle, Lichterfelde, 7. 30 Uhr.
- Sonntag, 22. April, Werbezweig Osten: Werbezweig: „Unser Jugendtag.“
- Montag, 23. April, Eichen: Jugendfeier in der Schulaula Tempelhofer Allee 20.
- Freitag, 27. April, Werbezweig Kaulfarn: Filmabend, Coalbau Bergstr. 147.
- Sonntag, 29. April, Kaulfarn: Jugendfest, Schule Kaulfarn-Str. 11, Vimen-Str. 19½ Uhr.

Der Reparationsstandal.

Voruntersuchung gegen die Para-Gesellschaft eröffnet.

Wie wir erfahren, ist von der Staatsanwaltschaft II die Voruntersuchung gegen die Leiter der Para-Gesellschaft in Berlin, die Direktoren Roth, Goldschmidt und Konrad Lerchen sowie gegen eine Anzahl Viehhändler in Berlin und im Rheinland eröffnet worden.

Die Untersuchungen werden wegen Betrug und Urkundenfälschung bei den Direktoren sowie wegen Mithilfe bei den Viehhändlern geführt. Der große Reparationsstandal beschäftigt die Anstalten in Frankreich ebenso wie in Deutschland seit über einem halben Jahre. Bekanntlich hatte Deutschland für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Frankreich Sachlieferungen vorzunehmen, die im Rahmen des Dawes-Planes liegen. Die von Frankreich angeforderten Leistungen werden Deutschland auf Reparationskonto gutgeschrieben, und die deutschen an die Lieferungen beteiligten Firmen erhalten die Entschädigungen von der Reichsregierung. Hierbei haben sich nun deutsche und französische Firmen schwere Durchstechereien zuschulden kommen lassen. Sie haben den Behörden Rechnungen über Waren vorgelegt, die dann anstandslos bezahlt wurden, obwohl die Waren niemals geliefert sind. Außerdem haben sie bei gelieferten Waren Preise an, die zu dem wirklichen Werte in keinem Verhältnis standen.

Das Ermittlungsverfahren gegen die Leiter der Para-Gesellschaft stößt auf Schwierigkeiten, weil es der französischen Polizei nicht gelungen ist, die Inhaber der schuldigen Pariser Firma Goudberg u. Levy in Gewahrhaft zu halten. Goudberg war rechtzeitig in Flucht nach Holland entflohen, Levy wurde vom Untersuchungsrichter gegen Kaution entlassen und 12 Stunden später hatte der Pariser Kaufmann ebenfalls die holländische Grenze überschritten.

Bei der Ausdehnung der Geschäfte und den Nachforschungen in sehr vielen Städten des Reiches dürfte die Untersuchung gegen die Para-Gesellschaft sich monatelang hinzuziehen, zumal die Ermittlungen in Paris nur auf dem Wege über das Auswärtige Amt in Berlin und in Paris möglich sind.

Sprechchor für proletarische Feiertunde, Übungsstunde heute, Mittwochabend, 7½ Uhr, im Vokalchor der Sophieschule, Weinmeisterstraße 16/17.

Über das „Krankengeld“ und die „Voraussetzungen zu seinem Bezug“ sind in der neuesten Nummer der Gesundheit, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des werktätigen Volkes (Verlag Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137) zwei beachtenswerte Beiträge aus der Feder von W. Gostisch und B. Weishardt enthalten, die alle Versicherten interessieren dürften. Städt. Oberarzt Dr. Kollwitz schreibt über „Schuldanfänger“, und Berufsberater Bruno Jissler über „Gesundheitliche Fragen der Berufsanfänger“. Der Beitrag von Dr. med. Rink und Sekretär Carl Vitzke: „Tüchtigt du dich, Mutter? dürfte allen Frauen wichtig sein.

„Rechtlos“-Regierung und „Aufreißer“, so lautet das Thema des Ausprägungsabends der Liderturpe Berlin des Deutschen Republikanischen Reichsbundes, der Mittwoch, 28. März, abends Punkt 8 Uhr, im Saale des Demokratischen Kulturhauses, Viltariastraße 24, stattfindet. Es leitet das Reichsbundgeschäftsführer Dr. Rudolf Breitscheid abernommen. Mitwirkend: Hugo Bernemann, Güte mitkommen. Geschäftsstelle: Goldammer Str. 136/17 (Telefon: 54000 137/137A).



Nun sind Sie schon umgestimmt

denn Sie haben schon einige Schachseln OVERSTOLZ gemulht und die Wirkung unserer Kur verspürt. Sie finden schon selbst heraus, dass das ein anderes Rauchen ist, wissen aber vielleicht noch nicht, woran es liegt.

Nun wollen wir Ihnen genau sagen, worauf es bei einer ostmacedonischen Zigarette ankommt, und woran der Fachmann sie erkennt.

Ihr Geschmack ist leicht und würzig wie frisch gebackenes Brot. Das Aroma entwickelt sich erst während des Rauchens und erreicht seinen Höhepunkt mit dem letzten Zuge. Es ist also gerade umgekehrt, wie bei einer unedlen Zigarette, welche möglicherweise beim ersten Zuge besticht, die man aber nicht zu Ende raucht.

Und das Allerwichtigste bei OVERSTOLZ: Das Rauchen hinterlässt keinerlei Nachgeschmack auf der Zunge. Das ist das beste Zeichen für einen edlen Tabak.

Deshalb wird Ihnen das Rauchen einer ostmacedonischen Zigarette viel mehr Freude bereiten, und es wird Ihnen auch viel besser bekommen.

Haus Neuenburg
O.H.G.

Großunternehmen ohne Dividende

Nur Ausnahmen von der Regel. — Aber Gewinne auch noch hier.

Im Schlechtmachen guter Konjunktoren und im Verheimlichen ihrer Gewinne sind die deutschen Unternehmer unübertroffene Meister. Aber das bewahrt sie nicht vor der Feststellung, daß die deutsche Industrie im vergangenen Jahre bisher unerhörte Gewinne gemacht hat und Dividenden in aller Regel nur dort nicht verteilt worden sind, wo ganz besondere Umstände, besonders schweres Verschulden der Verwaltungen oder auch schwere Bedingungen der Umstellung vorlagen. Mit solchen Unternehmungen, die typisch sind, beschäftigt sich unsere heutige Uebersicht.

Aufbau im ober-schlesischen Montantrust.

Die Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke A. G. in Gleiwitz, der Stahltrust Ostdeutschlands, veröffentlicht den Abschluß seines ersten vollen Geschäftsjahres. Es dürfte noch unergessen sein, unter welchen Schwierigkeiten sich der Zusammenschluß der drei führenden Montantrusts in Deutsch-Oberschlesien, der Oberschles. Eisenindustrie A. G., der Oberschles. Eisenbahnbearbeitung A. G. und der Henschel-Donnersmarch Werke vollzog und wie kräftig Preußen und das Reich durch Kreditsubventionen diese für Oberschlesien notwendige Vertrustung unterstützen mußten.

Der erste Jahresabschluß läßt bereits erkennen, daß die durch die Grenzziehung auseinander gerissenen ober-schlesischen Eisenbetriebe in dem Trust eine neue Grundlage gefunden haben, auf der eine rentable Tätigkeit möglich ist. Allerdings ist das Ergebnis von 1926/27 durch die kräftige Konjunktur in der Montanindustrie besonders günstig beeinflusst, doch wirkt sich andererseits auch die Rationalisierung und Zusammenfassung der Betriebe und der Verwaltungen in dem Ergebnis deutlich aus. Abgesehen von der Kohlenförderung, die sich nur um 8,6 Proz. erhöhte, stieg die Produktion von Roheisen, Rohstahl, Walzwerkserzeugnissen im Durchschnitt um mehr als 30 Proz., während die Arbeitskraft nur um 8 Proz. zunahm. Die Leistungen der Belegschaften, die jetzt fast 17 500 Mann betragen, sind also ganz bedeutend gestiegen.

Der Rohgewinn der Gesellschaft hat sich nach Vorabzug sämtlicher Unkosten, Steuern und Sozialabgaben von 3,5 auf 5,7 Mill. Mark erhöht. Da die Abschreibungen auf die Wertanlagen von 2,5 auf 3,4 Mill. Mark bedeutend heraufgesetzt wurden, außerdem noch eine Million für den langfristigen Kredit der Preussischen Seehandlung abgesetzt wurden, verbleibt nur ein Reingewinn von 222 000 M. In der Bilanz finden sich über 4,2 Mill. Mark Zugänge für den Ausbau der Wertanlagen, so daß diese jetzt mit 43,7 Mill. Mark bewertet sind. Durch die starke Belebung des Geschäfts hat sich der Stand der Betriebsmittel sehr verändert. Zwar gingen die Bankschulden um 0,2 auf 3,9 Mill. Mark zurück, dagegen stiegen durch große Rohmaterialkäufe Wechsel- und Warenschulden von 12,4 auf 17,0 Mill. Mark. Diesen Verpflichtungen stehen 11,7 Mill. Mark Forderungen — sämtliche zweifelhaften Forderungen wurden abgeschrieben, so daß in diesen Posten große Reserven stecken — und fast 22,0 Mill. Mark Vorräte und Fabrikate gegenüber.

Der Umsatz betrug im letzten Jahr fast 96 Mill. Mark, so daß das 30 Mill. Mark betragende Kapital mehr als dreimal umgeschlagen werden konnte. Die Verwaltung geht natürlich nicht in Geschäftsbericht gegen das Inkrafttreten der Arbeitszeitverordnung am 1. April zu polemisieren, durch die eine Durchführung des notwendigen Bauprogramms in Frage gestellt sei.

Gesundung auch im Scheidemandel-Konzern.

Der Scheidemandel-Konzern hatte schon in der Vorkriegszeit zu kämpfen. 1914/15 mußte er sein Kapital von 11 auf 2,75 Millionen Mark zusammenlegen. Der Verlust von 75 Proz. des Aktienkapitals rief damals ein so großes Aufsehen hervor, als derartige Industrieverluste in dieser Zeit überhaupt eine Seltenheit waren, Scheidemandel außerdem aber noch in dem Ruf stand, als vielseitiger Bearbeiter von Leim und Fetten in Deutschland konkurrenzlos arbeiten zu können.

Der falsche Aufbau der Muttergesellschaft und die ungesunde Ueberlastung mit vielfach unrentablen Tochtergesellschaften führten das Unternehmen nach der Inflation in eine Dauerkrise. Schon die Umstellung auf ein Goldmarkkapital von 30 Millionen war ein verhängnisvoller Fehler. Das neue Goldkapital war viel zu hoch. In den Krisenjahren 1925 und 1926 blieben dann auch die Folgen nicht aus. Millionenverluste zwangen die Gesellschaft zu dreimaliger Sanierung. Von den 19 angeschlossenen Gesellschaften blieben nur sieben Werke in Betrieb bzw. in den Händen von Scheidemandel; die Betriebe wurden zusammengelegt und mechanisiert und das Kapital in mehrfachen Schritten Einschnitten von dreißig bis auf zehn Millionen zusammengelegt.

Diese schmerzhaften Operationen kamen spät, scheinen aber doch Erfolg gehabt zu haben. Nach drei Jahren schließt das Unternehmen zum erstenmal wieder ohne Verlust ab. Während sich die Betriebsgewinne gegen die letzten Jahre mit 2,18 Millionen Mark nahezu verdoppelt, konnten durch die Umstellung die Unkosten und Steuern ermäßigt und durch Verringerung der Bankschulden insbesondere die drückenden Zinsen auf 240 000 Mark, also auf ein Drittel, gesenkt werden. So wird ein Reingewinn von einer halben Million ausgewiesen, aus dem jedoch keine Dividende verteilt wird. In der Bilanz fällt besonders die Verringerung der Beteiligungen auf, von denen aus den Buchgewinnen der Kapitalzusammenlegung fast zehn Millionen abgeschrieben wurden. Ihr Wert ist von 18,1 auf 8,5 Millionen Mark zurückgegangen. Trotz der Zurückzahlung von über zwei Millionen Bankschulden ist die finanzielle Lage doch noch ziemlich gespannt, denn den 4,7 Millionen Mark kurzfristigen Verpflichtungen, zu denen noch 1,3 Millionen Mark langfristige Schulden kommen, stehen an Forderungen insgesamt nur 3,6 Millionen Mark gegenüber.

Ueber das laufende Geschäftsjahr äußert sich die Verwaltung sehr zuversichtlich. So konnte bei steigendem Verbrauch die Senkung der Unkosten und die Abzahlung der Bankschulden fortgesetzt werden, so daß bei günstiger Entwicklung der Rohstoffmärkte für 1928 eine weitere Gesundung zu erwarten ist.

Daimler-Benz.

Das größte Sorgenkind der Deutschen Bank war neben der Ufa lange Zeit die Daimler-Benz A. G. in Stuttgart. Inwieweit einer schweren Abwärts- und großer Umstellungsaktionen

im deutschen Automobilbau waren die Schulden von Daimler-Benz bei der Deutschen Bank im September 1926 auf über 19 Millionen angewachsen. Dieser enorme Betrag konnte also selbst den Leitern der größten deutschen Kreditbank schlaflose Nächte bereiten. Aber der jetzt veröffentlichte Jahresabschluß von Daimler-Benz zeigt doch, daß dieses größte Unternehmen in der deutschen Automobilindustrie im Laufe des Jahres 1927 einen finanziellen, technischen und organisatorischen Wiederaufbau mit beachtenswerten Erfolgen durchführen konnte.

Die Beschaffung flüssiger Mittel wurde im Frühjahr 1927 durch Aufnahme einer 20-Millionen-Anleihe, sowie Erhöhung des Aktienkapitals um 14 auf 50 Millionen Mark durchgeführt. Hierdurch erlangte die Gesellschaft ihre finanzielle Bewegungsfreiheit wieder und konnte neben der Zurückzahlung der insgesamt 28 Millionen Mark Bankschulden auch an einen großzügigen Ausbau der Betriebe herangehen. So wurden allein im letzten Jahr zur Beschaffung von Maschinen, Einführung der Fließarbeit und für anderweitige Rationalisierungsmaßnahmen nicht weniger als 7,6 Millionen Mark neu investiert.

Von der kräftigen Konjunktur im Autobau begünstigt, konnte die Gesellschaft einen Gesamtumsatz von 120 Millionen, also eine Steigerung von 80 Proz., erzielen. Da sich die Belegschaften in dem gleichen Zeitraum nur von 10 000 auf 14 000 Mann erhöhten, hat sich also durch die Rationalisierung ihre Leistungsfähigkeit fast verdoppelt.

Die Bilanz ist leider so summarisch aufgemacht, daß sich Vergleiche mit den letzten Jahren nicht anstellen lassen. Die von 3,1 auf 4,7 Millionen Mark erhöhten Bruttogewinne werden bis auf 280 000 Mark für Abschreibungen auf die Anlagen verwandt und der Reingewinn, der einschließlich des Gewinnvortrags des letzten Jahres 861 000 M. ausmacht, wird auf neue Jahresrechnung vorgetragen. Mit Hilfe der im Frühjahr zugelassenen neuen Kapitalen wurden die gesamten Schulden von 40 auf 25,5 Millionen Mark zurückgezahlt, unter denen sich offensichtlich hohe Anzahlungsbeträge der Kundschaft befinden. Dagegen hat sich das Bankguthaben von 0,3 auf 1,8 Millionen Mark erhöht. Auch die Forderungen weisen einen Zuwachs von 13,6 auf 15,3 Millionen Mark auf, der auf die erhöhten Umsätze entfällt. Auffallend hoch ist der Bestand an Waren, Halb- und Fertigfabrikaten, der nach dem Verwaltungsbericht sehr vorsichtig bewertet sein soll, also auf deutsch noch beträchtliche Reserven enthält. Der Wert dieses Postens wird mit fast 53 Millionen ausgewiesen, übertrifft also das Aktienkapital noch um 3 Millionen.

Obwohl das Ausland, besonders Amerika, mit allen Mitteln versucht, seine Ueberproduktion an den Mann zu bringen, gelang es Daimler-Benz, auf dem Weltmarkt seine hochwertigen Typen in steigendem Maße abzusetzen, so sagt der Geschäftsbericht.

Aus der Waggonindustrie.

Ein recht optimistisches Bild entwirft der Jahresbericht der Waggon- und Maschinenfabrik A. G. Buz in Buzen für die Waggonindustrie. Die Gründung der Deutschen Wagenbauvereinigung und die Reichsbahnaufträge haben sich im Geschäftsjahr 1926/27 zwar noch nicht voll auswirken können, da die Einführung des Austauschverfahrens die Inangriffnahme der Reichsbahnaufträge bis zum Sommer 1927 verzögerte, doch seien die Aussichten für 1928 um so günstiger. Wie die Verwaltung erklärt, wird die Durchführung der bedeutenden Personen- und Güterwaggonaufträge für die Reichsbahn den Waggonbetrieben volle Beschäftigung bis zum Herbst 1928 gewährleisten. Die Maschinen- und Spezialbetriebe der Gesellschaft waren auch im vergangenen Jahr durchweg gut beschäftigt, was auch von sämtlichen Beteiligungen gilt.

Der Reingewinn ist von 69 000 Mark auf 93 800 Mark erhöht. Die über anderthalb Millionen Mark Bankschulden sind aber gleichzeitig die auf 100 000 Mark zurückgezahlt, so daß die vorjährige Zinslast von fast 200 000 Mark bis auf 33 800 Mark gesenkt werden konnte. Die Beteiligungen haben sich mit 0,76 Millionen Mark mehr als verdoppelt, hauptsächlich durch stärkere Einflußnahme bei der Waggonfabrik in Riga.

Ein drittes Verlustjahr verzeichnet dagegen die Waggonfabrik Kassel in Baden. Sie schließt ihr Geschäftsjahr 1926/27 wiederum mit einem Verlust von rund 274 000 M. ab, nachdem auch in den beiden vorhergehenden Jahren Verluste von insgesamt 375 000 M. eingetreten waren. Nach Auflösung des gesamten Reservefonds von 185 000 M. bleibt immer noch ein Verlust von 451 000 M., der mehr als 25 Proz. des Kapitals ausmacht. Trotzdem scheint die Verwaltung eine Sanierung des Unternehmens durch Kapitalzusammenlegung und die Beschaffung neuer Mittel durch Wiedererhöhung auch jetzt noch nicht ins Auge zu fassen, denn sie trägt den gesamten Verlust auf neue Jahresrechnung vor. Auch die seit 1924 nicht annähernd ausgenutzten Betriebe werden nicht zu anderweitiger Produktion umgewandelt, sondern die Direktion begnügt sich, im Geschäftsbericht dieselben Klagen wie in den letzten Jahren vorzubringen, ohne auch nur mit einem positiven Vorschlag zur Behebung der Notlage zu kommen.

So ist das Bild selbst bei diesen bisher notleidenden Großunternehmen bzw. Industrien günstig, soweit nicht offenkundige Verschulden der Verwaltung die Besserung verhindert hat. Die dividendensüchtigen Großwerke sind weiße Raben der Industrie im Glanzjahr 1927. Aber selbst diese weißen Raben haben wieder ihre Flügel gebrauchen gelernt.

Verschwender Schacht.

Unerschwinglich teure Anleihen der Gemeinden.

Herr Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat den deutschen Städten die Aufnahme von Anleiheanleihen unerschwinglich gemacht. Er hat es getan mit dem Vorwurf, daß die deutschen Gemeinden Verschwender seien. Es ist Herrn Schachts Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Kapital- und Kreditbeschaffung in Deutschland so wirtschaftlich und so billig als möglich erfolgt. Das gilt auch für den Kapital- und Kreditbedarf der Gemeinden.

In allen Bankhäusern Deutschlands ist es notorisch, daß durch die Anleiheperiode selbst die legitimsten Geldbedürfnisse der Gemeinden mit den teuersten Zinssätzen bezahlt werden müssen, die es in Deutschland gibt. Das ist bisher die einzige greifbare Folge der durchgeführten Anleiheperiode.

Jetzt wird die Auslegung zweier kommunaler Inlandsanleihen genehmigt, die den Städten Königsberg und Breslau auf Jahrzehnte hinaus unerträgliche Zinsbelastung bringt. In beiden Fällen handelt es sich um 8prozentige Inlandsanleihen; Königsberg nimmt 9 Millionen Mark auf für 21 Jahre bei einem Zeichnungskurs von 93 Proz., Breslau 6 Millionen Mark bei einem Zeichnungskurs von 94 1/2 Proz. Selbstverständlich ist der den beiden Städten zuzurechnende Erlös noch ganz erheblich niedriger als der Zeichnungskurs, denn die vermittelnden Bankkonzerne lassen sich bei der Notlage der Gemeinden ihre Vermittlung noch ganz besonders teuer bezahlen. So wird man damit rechnen müssen, daß die Anleihe für die beiden Städte jährlich nicht viel weniger als 10 Proz. des Nominalbetrages kosten wird. Und das zu einem Zeitpunkt, wo man daselbe Geld für höchstens 7 Proz. im Ausland haben könnte.

Wir prüfen die Zwecke nicht, denen die Anleihen dienen sollen. In diesem Zusammenhang sind die Zwecke gleichgültig. Entscheidend ist allein die unerhörte Verteuerung des Kredits, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht moralisch und amtlich zu verantworten hat. Wir fragen die Öffentlichkeit, ob eine derartige, durch die Politik des Reichsbankpräsidenten verschuldete Verschwendung nicht unvergleichlich schädlicher ist als jene nur in der Vorstellung der Reichsbank bestehende Verschwendung, die den Städten vorgeworfen wird.

Vorsicht — Genflemen!

Ein Nachspiel zur Aufhebung der Eisen-Kartellverordnung.

Am 27. Februar hat das Reichswirtschaftsministerium die Kartellverordnung gegenüber der Eisenindustrie wieder aufgehoben. In der bei dieser Gelegenheit veranstalteten Pressebesprechung hat Ministerialdirektor Dr. Schäfer vom Reichswirtschaftsministerium auch einen sehr ausführlichen Artikel der „Königschen Zeitung“, der von Herrn Abraham Fromm, dem Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, stammt, bekräftigend mit der Erklärung abgetan, daß dieser Artikel, wie ihm aus Industriekreisen erklärt worden sei, bereits 14 Tage vor dem 24. Februar geschrieben worden sei und so lange in der Redaktion der „Königschen Zeitung“ gelagert habe. Herr Dr. Schäfer muß sich jetzt berechtigen. Die „Königsche Zeitung“ teilt nämlich mit, daß der betreffende Artikel am 22. Februar eingegangen und am übernächsten Tage veröffentlicht worden sei.

Was hier eine Kleinigkeit scheint, ist in Wahrheit ein für die Herren des Reichsverbandes der deutschen Industrie höchst charakteristischer Vorgang. Nach der von der „Königschen Zeitung“ gegebenen Aufklärung ist der mit schärfsten Ausfällen gegen die Kartellpolitik des Ministeriums geladene Artikel nämlich nach jener Vereinbarung zwischen der Eisenindustrie und dem Reichswirtschaftsministerium geschrieben worden, die zur Aufhebung der Verordnung führte. Wider besseres Wissen wurden also die neuen Vereinbarungen verschwiegen, und wie wir seinerzeit sofort unterstrichen haben, ist in diesem Artikel ein grundsätzlicher Angriff des Reichsverbandes der deutschen Industrie gegen jede Beeinträchtigung der privaten Kartellpolitik durch den Staat zu erblicken. In dem Buch ungeschriebener Verträge durch die Eisenherren, gelegentlich der überfallmäßigen Erhöhung der Eisenpreise, kommt also noch ein illogisches und bestehendes Rechtsverhältnis widersprechendes Verhalten eines entscheidenden Mannes im Reichsverband der Industrie. Wir fragen den Herrn Reichswirtschaftsminister, was er gegenwärtig wagen möge, mit den Genflemen der schweren Industrie lediglich auf eine mündliche Zusage der Herrschaften hin Vereinbarungen zu treffen? In welcher Weise gedenkt er Herrn Fromm vom Reichsverband in seine Schranken zu weisen?

Preussischer Millionenkredit für Meliorationen.

Das preussische Staatsministerium hat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Gewährung von Meliorationskrediten an den Staatsrat geschickt und diesen ersucht, wegen der Dringlichkeit der Kreditgewährung sein Gutachten so schnell wie möglich einzufenden. In dem Entwurf sind 10,5 Millionen für Beihilfen bei Meliorationsarbeiten vorgesehen, die auf dem Kreditweg beschafft werden sollen. Grundlegend ist festgelegt, daß die als Beihilfen angeforderten Beträge nur dann bereitgestellt werden, wenn sich die Provinzen an den Beihilfen in gleicher Höhe wie der Staat beteiligen.

Für die Förderung landwirtschaftlicher Meliorationen, Umlegungen und den Bau von Wasserleitungen sind zunächst 2,77 Millionen vorgesehen.

Textilindustrie hat gut verdient. Die Kammgarn-Spinnerei zu Leipzig schließt ihr Geschäftsjahr 1927 mit einem Reingewinn von 312 000 M. ab. Da nur 8 Proz. Dividende auf das Kapital von 2,5 Millionen M. gezahlt werden, hat die Gesellschaft also über 110 000 M. Rückstellungen vom Gewinn vorgenommen. Nach dem Jahresbericht war der Geschäftsgang das ganze Jahr über äußerst reger. Die im neuen Jahr eingegangenen Aufträge sichern den Betrieben noch auf Monate hinaus volle Beschäftigung. Zur Aufkündigung der stark beanspruchten Betriebsmittel wird das Kapital von 2,5 auf 3,0 Millionen M. erhöht. — Die Baumwollweberei Wittweida A. G. konnte ihren Reingewinn im letzten Jahr mit 103 000 M. sogar verdoppeln und schüttet statt 4 Proz. Dividende 9 Proz. an die Aktionäre aus. Auch diese Gesellschaft ist zurzeit noch so gut mit Aufträgen versehen, daß die Betriebe bis zum Sommer beschäftigt sind.

Die Elektrifizierung der Deutschen Reichsbahn. Im Hamburger Ueberseebuch hat Generaldirektor Dr. Darpmler über die Möglichkeit der Elektrifizierung der Reichsbahn sich wegen der heute noch zu teuren Kapitalbeschaffung sehr pessimistisch ausgesprochen, obwohl nach seiner Meinung die Vorteile des elektrischen Bahnbetriebes sehr hoch einzuschätzen seien. Abgesehen von den Vereinigten Staaten, wo nur 0,71 Proz. der Strecken elektrisch betrieben seien, solle unter den wichtigeren Staaten auf Deutschland bis Ende 1928 mit 1,88 Proz. der geringste Anteil, England habe 2,06, Frankreich 2,29, Italien 6,6, Oesterreich 8,66, Schweden 7,52, die Schweiz (bis Ende 1927) sogar 60 Proz. aller Strecken elektrifiziert. Bis Ende 1927 habe sich auch der Anteil Deutschlands allerdings auf 2,2 Proz. erhöht.

Erfolgreiche Siedlung in — Mexiko. Durch die teilweise persönlichen Bemühungen des Präsidenten Calles ist es möglich geworden, in Mexiko bereits 80 000 Familien von Kleinbauern anzusiedeln und ihnen das notwendige kulturfähige Ackerland zuzuwenden; die Ansiedlung von weiteren 40 000 Familien ist vorgesehen. Durch die ausgedehnten Bemessungsanlagen und Fallsernen werden bis zum nächsten Jahre rund 300 000 Hektar neu für den Anbau gewonnen werden.

Mitchell.

Aus dem Leben eines australischen Saisonarbeiters.
Von Henry Lawson, Sydney.

Der Postzug war gerade in der australischen Station Kestern mit einer Menge gewöhnlicher Passagiere und einem sogenannten Swagman, wie der Ausdruck für einen australischen Gelegenheitsarbeiter lautet, der von Ort zu Ort zieht, angekommen.

Er war von kleiner Statur, hämmig, trummelnig, mit Sommerprossen bedeckt und mit Sand beschmutzt. Er hatte rotes Haar und kleine, zwinternde, graue Augen — wie es oft zusammen den Fall zu sein pflegt —, überhaupt machte er ganz und gar den Eindruck eines geborenen Kambodianten. Er trug ein zeretztes, oft gewaschenes, bedrucktes Baumwollhemd, eine alte schwarze Weste mit einem Kalifornien, ein Paar dunkle, geflickte Mokassinshosen mit Flecken auf den Knien, die durch seine geschwundenen Gürtel aus grünem Leder, der los um seine Hüften lief, gehalten wurden, ein Paar abgetragene, struppige, hohe Stiefel und einen weichen Filzhut, der durch das Alter und seine Schabigkeit grün geworden war und eine Krämpfe hatte, die nicht einmal der Rede wert war. Der Mann warf seinen Rucksack auf dem Bahnsitz zur Erde nieder, dann schüttelte er ihn, zog ein Knochengehirn und einen Wasserfisch heraus und begab sich zum Brennwagen des angekommenen Zuges.

Fünf Minuten später tauchte er knapp vor der Stelle auf, wo die Bohndroschken draußen vor der Station stehen. In seiner Begleitung befand sich ein ängstlich herumblinder Schäferhund, der sich zu seinen Füßen herumwälzte, und den er an einer Kette führte. Er stemmte jetzt seinen Rucksack gegen einen Pfosten, wandte sein Gesicht gegen die Stadt zu, drückte seinen Hut ein wenig nach vornwärts und kratzte sich dann seinen wohlentwickelten Hintertopf mit dem kleinen Finger. Scheinbar war er unentschlossen, wohn er seinen Weg einschlagen sollte.

„Droschke gefällig, Herr?“
Der Swagman wandte sich langsam nach dem Kutscher um und blickte den Droschkentritter mit einem ruhigen Grinsen an.

„Ja, sagen Sie mal, sehe ich wirklich so aus, als ob ich mir eine Droschke mieten wollte?“

„Ja, warum denn nicht? Nichts für ungut — ich für mein Teil dachte immerhin, daß Sie eine Droschke wünschen.“

Der Swagman kratzte sich wieder am Kopfe und schien nachdenklich zu sein.

„Sie sind,“ meinte er dann, „Sie sind seit den letzten zehn Jahren der erste Mensch, der auf so einen Gedanken verfallen ist. Was sollte ich mit einer Droschke anfangen?“

„Nun dorthin fahren, wohin Sie zu reisen die Witsch haben.“

„Sehe ich so erschöpft aus?“

„Das habe ich doch nicht gesagt!“

„Hah ich vielleicht gesagt, daß Sie es gesagt haben?.. Nein, mein Lieber, seit fünf Jahren bin ich auf der Witz. Seit den letzten Weihnachten bin ich 2000 Meilen strahlend, strahlend gewandert, ich sehe daher durchaus nicht ein, weshalb ich die letzte Meile nicht auch noch auf Schusters Rappen marschieren könnte. Oder denken Sie, daß mein alter Kutscher eine Droschke wünscht?“

Der Hund wimmerte und heulte: es schien, als ob er den Wunsch hätte, von dem Menschenhaken wegzutommen.

„Aber Sie werden doch nicht, hören Sie mal, Ihren Rucksack durch die Straßen schleppen, oder doch?“ fragte der Droschkentritter.

„Ne, warum denn nicht? Der wird mir's denn verdienen? Da gibts wohl kein Geiz da, was so was nicht gestattet, glaube ich?“

„Aber hören Sie mal, es sieht nicht besonders gut aus, versehen Sie?“

„Ach so! Seht wohl ich also endlich, warum Sie mir darüber einen Vortrag halten!“

Der Reisende hob seinen Hund gegen sein Knie empor, streckte ihn mit ein paar Patzschändchen, dann richtete er sich selber empor und sah den Droschkentritter schorn an.

„Nanu, da schauen Sie mal her!“ sprach er ernst und eindringlich.

„Können Sie irgendwo etwas Unrechtes an meinem alten Rucksack herausfinden?“

Es war ein dicker, vollgepfropfter, schlecht gepackter Rucksack, mit einer roten Decke auf der Außenseite, die mit blauen Flecken geflickt war, am Rande sah man, daß die Innenseite der Decke blau war. Der Rucksack hätte schon ein bißchen neuer sein können: er hätte auch ein bißchen reiner sein dürfen: er hätte auch mit ein bißchen besseren Riemen gebunden sein können als mit diesen paar Stücken Kleiderfäden und dem grünen Leder — aber sonst war wirklich nichts Besonderes an ihm zu entdecken, es war ein Rucksack, wie es eben schon solche Rucksäcke zu geben pflegt.

„Ich habe diesen Rucksack so manches Jahr herumgeschleppt,“ meinte der Besondere, „ich habe diesen alten Rucksack Tausende und Tausende von Meilen weit herumgetragen — dieser alte Kutscher ist mein Zeuge — und bisher hat sich noch niemand über seinen Anblick beschwert, auch nicht über meinen eigenen, noch über den meines alten Hundes: und glauben Sie, daß ich mich daher deswegen vor einem Droschkentritter schämen werde oder überhaupt vor jemandem? Glauben Sie vielleicht, daß ich die Gefühle, die mein Rucksack in jemandem hervorrufen, vollständig gar studieren werde? Niemand auf der Welt ist es eingeleitet, die meiligen zu studieren! Es ist geradezu eine Frechheit von Ihnen, so eine anmaßende Sprache mir gegenüber zu gebrauchen!“

„Doch hob er seinen Rucksack vermittels des zusammengewickelten Handbuchs das ihm als Schulterriemen für den Rucksack dienete, in die Höhe, warf ihn ins Innere der Droschke, stieg selbst hinein und zog dann noch seinen Hund nach.“

„Und jetzt können Sie mich zusehig wohin fahren, wo ich meinen Rucksack und meinen Hund inzwischen lassen kann, bis ich mir ein paar anständige Kleider bei einem Schneider ausgemacht habe,“ logte er nun zu dem Droschkentritter. „Mein alter Kutscher ist wie Sie wahrnehmen können, nicht gewöhnt, per Droschke zu fahren.“

Dann legte er nachdenklich hinzu: „Ich selber bin einmal, fünf Jahre lang, selber Droschkentritter gewesen, in Sydney, verzeihen Sie?“

(Wöchentliche Uebersetzung von J. Reismann.)

Barbarei am Nemi-See. Jeder Besucher Roms kennt ihn, den geheimnisvollen, von uralten Baumgruppen bestandenen Spiegel des Nemi-Sees, oben bei Genzano im Bereich der Castell. Im See liegen bekanntlich die Brunnenschiffe der alten römischen Kaiser, und Mussolini hat befohlen, diese Schiffe zu heben. Dazu muß nun das Wasser des Sees umgelaufen werden. Zu diesem Zweck werden Kanäle und Stauerwerke errichtet. Die Betonwände dehnt sich mit jedem Tag mehr aus, die Bäume werden gefällt, das Buschwerk zerstampft, der ehrwürdige Boden von Hunderten von Arbeitern aufgerissen, Maschinen kreischen durch die jahrausendliche Stille, die ganze Barbarei der Respektlosigkeit löst sich an der Stätte aus, die den erlesensten Geistern der letzten Jahrhunderte todtbar war.

Der Sieg über den Schmerz.

Eine der großen Errungenschaften der modernen Heilkunde ist die Heberwindung des Schmerzes, den wir heute durch Betäubungsmittel, durch Morphium, und Kokaininjektionen und anderes, wenn auch nicht immer ganz beseitigen, so doch stets lindern können. Ein Gnadengeschenk ist damit der leidenden Menschheit gesendet. Aber die Narkose, die seit etwa einem Jahrhundert allmählich ausgebildet wurde, gestattet auch Operationen vorzunehmen, wie sie früher nicht möglich waren, und hat der Chirurgie neue Bahnen gemiesen. In seiner vorzüglichen „Kurzen Geschichte der Chirurgie“, die der Moskauer Historiker der Medizin, Prof. W. von Brunn, bei Julius Springer in Berlin veröffentlicht, widmet der Gelehrte daher der Narkose eine eingehende Darstellung. Wir wissen von den alten Ägyptern und Chinesen, daß sie bei operativen Eingriffen den Schmerz dadurch zu verhüten suchten, daß sie dem Kranken betäubende Getränke, die Opium und Hanf enthielten, gaben. Auch die geheimnisvolle Krautwurzel hat in der Antike diesem Zweck gedient, und auch schon im Altertum wurden die berühmten „Schlafschwämme“ benutzt, die mit dem Saft narkotischer Pflanzen getränkt, dann getrocknet waren und beim Gebrauch mit Wasser angefeuchtet wurden. Diese Schlafschwämme, die noch im ganzen Mittelalter verwendet waren, wurden aber nicht etwa dem zu Operierenden aufs Gesicht gelegt, sondern von ihm in den Mund genommen, damit er den Saft verschlucken konnte. Von chirurgischen Operationen, die in einem künstlichen Schlaf ausgeführt wurden, wird vielfach in der mittelalterlichen Literatur berichtet, aber es finden sich auch Warnungen, daß man davon „schnellig und unsinnig“ werden könne. Sicherlich ist durch die Unfähigkeit der richtigen Dosierung mancher Todesfall veranlaßt worden. Ein delikates Betäubungsmittel ist seit Jahrhunderten auch der Alkohol gewesen.

Die eigentliche wissenschaftliche Narkose konnte aber erst geschaffen werden, nachdem gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Erforschung der gasförmigen Stoffe die Möglichkeit einer Einnahme gestattete. Paracelsus hatte schon die schmerzstillende Wirkung des Schwefeläthers erkannt, und man empfahl jetzt Sauerstoff und Ätherinhalationen. Aber erst als der damals zwanzigjährige Humphrey Davy in dem Stickstoffoxydul, das er nach seiner Wirkung „Lachgas“ nannte, ein sicheres Mittel der Schmerzbetäubung gefunden hatte, wäre eine Anwendung auch in der Chirurgie möglich gewesen. Man zögerte aber damit noch lange, und als sich 1828 der englische Arzt Hickman mit der Bitte an den König wandte, an Menschen nachzuprüfen, was ihm bei Hundstungen sel, nämlich Operationen ganz schmerzfrei auszuführen, da erklärte man diesen Vorschlag für lächerlich und unsinnig. Erster der Ersten, der mit Hilfe betäubender Dämpfe eine Allgemeinnarkose beim Menschen herstellte, war der Bostoner Zahnarzt Horace Wells: er ließ sich 1844 selbst in Lachgasnarkose einen Zahn ziehen und erprobte das Verfahren bei einem Dutzend Patienten. Als er aber 1845 das neue Verfahren einem größeren

Kerzestrich in Boston vorführte, erlebte er einen Mißerfolg, und als bald darauf andere damit mehr Glück hatten, nahm er sich aus Verzweiflung das Leben.

Die glücklicheren Vorkämpfer der Narkose, die aber auch beide keinen Vorteil von dieser Erfindung hatten und später elend zugrunde gingen, waren der amerikanische Chemiker Charles T. Jackson und der Zahnarzt William Morton. Als Morton 1846 Jackson bat, im ein Mittel anzugeben, mit dem er eine besonders empfindliche Patientin beruhigen könne, um ihr den Entschluß zum Ziehen eines Zahnes abzurufen, gab er ihm eine Flasche mit Äther, und als dies erfolgreich war, wandte Prof. Warren das Mittel nun auch in seiner chirurgischen Klinik an. So wurde am 16. Oktober 1846 die erste Äthernarkose zu chirurgischen Zwecken vorgenommen, bei der ein Halstumor tatlos herausgenommen wurde. Nun reichten sich Erfolge an Erfolge. Morton berichtete davon nach London, wo am 19. Dezember 1846 das Verfahren bei einer Amputation angewendet wurde. Fünf Tage später machte man in Paris die erste Operation in Narkose, und in Deutschland war der Erlanger Professor Heyfelder der erste, der am 24. Januar 1847 einen Kranken in Äthernarkose operierte. Die Meinherrschaft des Äthers dauerte kaum ein Jahr: dann trat das Chloroform daneben, das 1831 von Soubeiran entdeckt und 1832 von Liebig dargestellt war. Der berühmte englische Geburtshelfer James Young Simpson, der zunächst begeistert für den Äther eingetreten war, sammelte in aller Stille 80 Beobachtungen über die Chloroformnarkose und legte am 10. November 1847 das Ergebnis der medizinischen Gesellschaft in Edinburgh vor mit dem Erfolg, daß man fast allgemein zum Chloroform überging. Aber in dem Wettkampf zwischen Chloroform und Äther, der nun begann, hat doch schließlich der Äther gestiftet, und man verwendet ihn heute wieder als das ungefährlichere Mittel. Dazu trägt die Anwendungsform wesentlich bei. Ursprünglich wurde der Äther auf ein zusammengeklapptes und vor das Gesicht gelegtes Taschentuch geträufelt, dann aber ging man zu der „geschlossenen“ Methode über, bei der eine Maske auf das Gesicht gelegt wurde. Das gleiche geschah bei der Verwendung des Chloroforms. Auch hier aber ist die zuerst von Simpson angewendete Methode, ununterbrochen tropfenweise davon zu geben, die beste geblieben, und beim Äther hat die Rückkehr zur „Taschentuchmethode“ viel zu seiner Bevorzugung beigetragen.

Heutzutage geht man immer mehr dazu über, Schmerzen durch örtliche Betäubung zu beheben oder zu vermindern. Schon Plinius empfiehlt dafür den geheimnisvollen „Stein von Memphis“. Im Mittelalter empfahl man die Umschnürung der Gliedmaßen vor Ausführung der Amputation. Auch der Kiste hat man sich seit dem 16. Jahrhundert bewußt hierfür bedient. Karl Ludwig Schleich trat dann seit 1801 besonders für die örtliche Betäubung ein, und seine Gedanken haben sich mehr und mehr durchgesetzt.

Deutsche und amerikanische Museen.

Prof. Dr. Hermann Voh, Bodes Mitarbeiter als Kurator in der Gemäldegalerie des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums, ist zurzeit auf einer Studienreise in den Vereinigten Staaten. Er wird u. a. im Museum in Detroit eine Vorlesung über italienische Kunst halten. Auf Grund seiner Eindrücke in den Kunstmuseen der Vereinigten Staaten veröffentlicht er in der amerikanischen Kunstzeitschrift „Art News“ eine interessante Vergleichung der jetzigen Lage unserer Kunstsammlungen mit derjenigen der Museen drüben. Die Organisation der amerikanischen Sammlungen findet er der unsrigen weit überlegen. Das Metropolitan-Museum in New York z. B. erscheint als eine ganz in sich abgeschlossene Einrichtung mit allen den mechanischen Hilfsmitteln, deren ein solches Riesenumuseum nur bedarf. Und die Leistung, die aufgewandt wird, um mit dem Publikum Kontakt zu halten, in Vorträgen, Veröffentlichungen, Dienst von Lehrern für Schulklassen usw. ist erstaunlich groß. Voh erwartet sich davon wertvolle Anregungen für unsere Kunstsammlungen. In anderer Weise scheinen ihm diese besser gestellt. In Amerika sind die Museen überlastet mit Verwaltungsstellen und dergleichen, und die Direktoren erscheinen in der Gestaltung der Sammlungen beschränkt. Die Kuratoren und Verwaltungsbehörden können Kunstwerke selbst gegen den Willen der Direktoren hineinbringen. So etwas erscheint dem deutschen Kunstgelehrten für unsere Begriffe undenkbar. Der Direktor, ein Mann von erprobter wissenschaftlicher Bildung, muß allein entscheiden, welche Kunstwerke die Sammlung nötig hat. Die steigende Wertschätzung der Kunst und des Kunststudiums in Amerika wird diesen Mangel gewiß bald beseitigen. Ebenso wird die Zeit in manchen der großen öffentlichen amerikanischen Kunstsammlungen für Revisionen sorgen.

Nach dem Urteil von Voh gibt es wohl große Meisterwerke in den dortigen Museen, aber auch sehr viel minder Gutes. Das kommt wahrscheinlich auch daher, daß die Museen die kunstverliebte und die mehr kennerhafte Art der Museumseitung so sehr verbinden. Das Kunstmuseum, wie es der deutsche Gelehrte charakterisiert, soll eine Uebersicht der Geschichte der wirklich großen Kunst bieten, aber nicht all der vielen Zwischenstufen, die es da gibt. Das Metropolitan-Museum z. B. könnte seiner Aufgabe vielleicht besser dienen, wenn es die schönsten Dinge für sich allein zeigt und die geringeren Werke im Anschluß an Nachbildungen von Meisterschöpfungen einzig für Unterrichtszwecke verwendet. Ebenso groß ist der Unterschied in dem prinzipiellen Standpunkt europäischer und amerikanischer Kunstmuseen. Bei uns begnügt sich derjenige, der die größten Meisterwerke nicht erschwingen kann, mit Schöpfungen von Leuten geringeren Rufes. Denn manchmal ist das beste Werk eines geringeren Malers den minderen Schöpfungen eines Meisters durchaus überlegen. In Amerika muß offenbar jedes Bild einen großen Namen tragen. Gemäß hat man dort glänzende und echte Schöpfungen der Großen in reicher Zahl, aber doch auch viele, die unter der Last ihrer „Zuschreibungen“ sinken müßten. In dem Expertenwesen stellen sich dieselben Mißstände heraus wie bei uns, so offenbar noch schwerere. Schon befürchtet man, daß die Fülle der Experten die ganze „Kennerhaft“ in Mißtrauen bringt. Prof. Voh sieht also viele große Mißstände auch drüben, nennt es aber fraglos, daß die amerikanischen Sammlungen in einem Zustande des Fortschritts sich befinden und viele der größten Kunstwerke der Welt enthalten. Die übertriebene Wertschätzung, die man der Expertise beilegt, werde ja vorübergehen, und dann erst recht werde man die bedeutendsten Bilder der amerikanischen Kunstsammlungen als eines der wichtigsten Besitztümer der Nation erkennen.

Groß und Sasche.

Der Zeichner George Grosz gibt die „Hintergründe“, die er zu Piscators „Schwejt“-Aufführung gezeichnet hat, als Mappes heraus. Die zusammensetzende Schau bestätigt den weltweiten Unterschied zwischen dem Dichter des „Schwejt“ und dem Maler. George Grosz' verblühener Kampfnatur fehlt gänzlich, was die Unsterblichkeit des hochheiligen Schwejt ausmacht: das Menschliche und das Gütige. In Grosz wirkt ausgesprochener Intellektualismus, während Schwejt diese unannahmliche Mischung aus Blödsinn und Raffinement, das System nicht mit prahlendem Verstand, sondern mit wüßiger Einfaß überwindet. Die Gegensätzlichkeit der Naturen prägt sich am deutlichsten aus in dem mißlungenen Versuch des ersten Blattes, Schwejt porträtmäßig zu erfassen. Der Schwejt, den Grosz zeichnet, ist nicht der humorvolle Schwejt Holzschels. Der Unterschied läßt sich vielleicht so formulieren: Von Holzschels Schwejt wissen wir viel, vielmehr, daß er sich auch im Dienst einer Sowjetmacht zu den unmenschlichen Verrichtungen eines Kelagers oder Henkers nicht hergeben würde, während die leidenschaftlichen Anklagen des Zeichners Grosz gegen das Morde, hängen und Erschießen nie den Verdacht ausräumen, daß Grosz an diesen Dingen nichts auszusetzen hat, wenn sie von der Gegenseite mit dem gleichen barbarischen Mittel, nur aus anderer Bestimmung, vorgenommen werden. Wegen Schwejt seiner Umgebung menschlich stets überlegen ist, während Grosz bei allem kämpferischen Flan letzten Endes auf der gleichen Ebene mit denen bleibt, die er angreift. Seine satirische Meisterleistung soll damit keineswegs in Abrede gestellt werden, wenn man auch eine Weiterentwicklung über die Glanzstücke der Mappe „Ecce homo“ hinaus vergeblich sucht. Grosz ist in seinen satirischen Ausdrucksmitteln ziemlich der gleiche geblieben, der er in den Jahren der Revolution war. Ist dies Stillstand oder Rückschritt? Man wird das Gefühl nicht los, daß manche daherfüllte Ueberreibung, die unter dem unmittelbaren Eindruck blutiger Kämpfe und grau-samer Siegeserfolge im Bürgerkrieg verständlich erschien, nach acht Jahren verbraucht und gekümmert wirkt. Das ist so wenig wie Begeisterung eine Heringsware, die sich einpöfeln läßt.

Ein paar Prachtleistungen bleiben von dieser Kritik unberührt. Der vom Paragrafen umwickelte und verwidelte Proletarier, der vergeblich der tödlichen Umstridung des leeren Ungeheuers zu entfliehen sucht, ist eines der besten Symbole für die Klassenjustiz. Ebenso stellen die vier Porträts des Stabsarztes und die Reihe der „Simulanten“ Höchstleistungen der Charakterisierungskunst dar. Für einen Schwejt-Malstrator aber fehlt Grosz das Hauptstückliche, was uns den hroven Schwejt so wert macht: man kann bei Grosz nicht lachen. Daß man es so ausgiebig bei Schwejt kann, vermindert nicht, sondern vermehrt den propagandistischen Wert dieses unsterblichen Buches.

E. K.—r.

Sieben Kinder in zwei Jahren. Mussolini läßt es sich, wie man weiß, mit unermüdlichem Eifer angehen, durch Geldprämien und Steuererlasse an kinderreiche Familien die Bevölkerungszahl zu heben. Als Schulbeispiel einer guten Italienerin in jenem Sinne darf eine arme Hausfrau aus Sora in der Provinz Colatra gelten. Die brave Frau namens De Murcia, die im vorigen Jahr bereits Drillinge geboren hatte, hat jetzt vier lebende Kinder zur Welt gebracht, die sich, wie die Mutter, dessen Wohlwills erfreuen. Auf den Bericht des Präfecten über das fruchtbare Ereignis hat Mussolini 400 Lire überweisen lassen und die Aufnahme der Wöchnerin und der vier Kinder in die Frauenklinik angeordnet.

*) George Grosz: „Hintergrund“, Preis 1,70 M., Motiv-Verlag L. O., Berlin W. 10.

PREISWERTE ANGEBOTE FÜR Haus u. Küche

Glas - Porzellan

Tassen mit Goldrand, Porzellan	28 Pf.	Kaffeefass, 0,5 Liter, Goldstreif, Porzellan	5,00
Speiseteller, weiß, Porzellan, klein, Fehl	28 Pf.	Tafelservice, 20 Teile, 23 Stg. Porzellan	6,00
Speiseteller, weiß, Porzellan, mit kleinen Fehl	35 Pf.	Tafelservice, 24 Teile, 27 Stg. Porzellan	24,00
Abendbroteller, weiß, Porzellan, klein, Fehl	20 Pf.	Tafelservice, 27 Teile, 30 Stg. Porzellan	95,00
Speiseteller, Gold, Porzellan, klein, Fehl	48 Pf.	Tafelservice, 30 Teile, 33 Stg. Porzellan	135,00
Abendbroteller, Gold, Porzellan, klein, Fehl	35 Pf.	Waschbottchen, 2 Stück, 1 Liter, Porzellan	4,50
Speiseteller, Gold, Porzellan, klein, Fehl	68 Pf.	Stangenvasen, 30 Stück, 1 Liter, Porzellan	28,38,40 Pf.
Abendbroteller, Gold, Porzellan, klein, Fehl	45 Pf.	Balkonkasten, 30 Stück, 1 Liter, Porzellan	95 Pf.
Kompotteller, Gold, Porzellan, klein, Fehl	32 Pf.		
Kaffeefass, 1 Liter, Goldrand, Porzellan	1,90		
Kaffeefass, 1 Liter, schön, Porzellan	4,00		

Stahl- und Nickelwaren

Alpaka-Teelöffel, gemastert, Stück	22 Pf.	Küchenstuhl, Sparholzplatte	2,85
Alpaka-Esstöffel, gemastert, Stück	45 Pf.	Rocker, weiß lackiert	2,35
Alpaka-Bestecke, gemastert, Paar	1,45	Patzkemmode, weiß lackiert	5,75
Britannia-Kaffeelöffel, Stück	15 Pf.		
Britannia-Esstöffel, Stück	25 Pf.		
Bestecke, Paar	85 Pf.		
Gefäßschere, Stück	2,45		
Eieröffel, vernickelt, Stück	15 Pf.		
Küchenmesser, vernickelt, Stück	25,35 Pf.		
Knirschmesser, vernickelt, Stück	95 Pf.		
Bratpfanne, vernickelt, Hand, 95 Pf.	1,95		
Eiererschälmaschinen, vernickelt, Hand, 2,25			
nickeltem Fuß, mit farbig. Metallband	2,20		
Keilgarnituren, Messing vernickelt, 30 cm, messingvernickelter Hand	2,45		
Tortenplatten	2,85		
Küchenstuhl, Sparholzplatte	2,85		
Rocker, weiß lackiert	2,35		
Patzkemmode, weiß lackiert	5,75		

Wirtschaftsartikel

Schmoröföle, Emaille, 1,25, 95, 60 Pf.	1,25	Waschbretter, 145 2 45
Wassereimer, Emaille, 85 Pf.	1,10	Waschwannen, 12 50 100 cm 14 50
Wannen, Emaille, rund, weiß, 1,10		Waschwannen, 15 00 100 cm 16 50
Kaffeemöhlen, 2,90 4 50		Waschzuber, 10 50 12 50
Reibemaschinen, 1,75 2 85		Waschbretter, 1 25 1 75
Rosshaarhandlanger, 1,25 1 75		Waschtische, 6 75 29 00
Rosshaarbesen, 2 25 3 25		Volksbadewannen, 15 75
Plattbretter, besogen, 3 50 4 75		Tofelkloster, 4 75
Teppichkehrmasch., 8 75 12 50		Haushaltswerkzeuge und Eisen-Kurzwaren enorm billig!
Tablets, 2 25 2 35		

Schwarzwälder Bauerngeschirr

Kaffeekeanna, Tassen, Bierkrüge usw. - Handarbeit - sehr billig

Elektrische Lampen

Speisezimmerlampen, mit Seidenschirm, 4stimmig	33,50	Herrenzimmer-Krone, 18,50
Schreibtischlampen, 5,75		Nachtischlampen, 5,50
		Klavierlampen, 9,75

Decken - Gardinen

Diwanddecken, 10,50	Tüllhalsvorhänge, 4,50
Tischdecken, 6,75	Florentiner Tüllhalsvorhänge, 10,50
Wirkelwanddecken, 22,50	Volle-Halsvorhänge, 19,50
Steppdecken, 19,00	Fensterdekoration, 7,50
Bannendecken, 68,00	Gardinenstoffe, 2,50
Schladdecken, 29,50	Tüll-Bettdecken, 12,00

Bettstellen

In allen Häusern unserer Andreastrasse

Bettstellen, mit Zugfederbetten, 90x190cm, schwarz	19,75
Bettstellen, mit Zugfederbetten, 90x190cm, weiß lackiert	22,50
Matratzen, 90x190cm, schwarz od. weiß lackiert	27,00
Feldbettstellen, 13,50, 17,25, Dreifachbezug	18,50
Bankbettstellen, zusammenziehbar	12,75
Kopfkissen, mit guter Federfüllung	5,25
Deckbetten, mit guter Federfüllung	15,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	32,50
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	45,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	69,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	85,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	105,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	145,00
Ruhebetten, mit guter Federfüllung	175,00

Gaskocher und Gasherde

Reizt wir nach dem Teilzahlungssystem der Berliner Glashütte Gaswerke A. G.

Elektrische Artikel

Platten, mit Zuleitung, 5,75 7,50	Heizkissen „Herte“, 9,50 11,50
Kocher, mit Zuleitung, Messing, 7,50	Tauschieder, mit Zuleitung, 3,75

Teppiche

Prima Wolltapesty, 29,00 44,00 63,00
Prima Bouclé, 40,00 62,00 92,00 125,00
Prima Velours, 45,00 68,00 110,00
Teheran, 45,00 72,00 108,00 144,00
Extra-Tourmay, 128,00 188,00 256,00
Wollplüsch, 86,00 127,00 190,00 261,00

HERMANN TIEBZ

Otto Stein und Frau
zur Silberhochzeit
die besten Wünsche
der 115 Abteilung Kleiderberg

Paul Schmidt
am 18. März verstorben
Wir werden sein Andenken
in Gedenken halten.
Einsegnung Mittwoch, den 21.
Uhr, Krematorium Gerichtsstraße
Scheidungs-Verwaltung
Die Bestattungsgesellschaft

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Schloffer
Gustav Zahnke
am 18. März verstorben ist.
Seine Beerdigung findet
am 20. März, 16 1/2 Uhr, im Krematorium
Scheidungs-Verwaltung, statt.
Recht Teiligung erwünscht.
Die Ortsverwaltung.

Am Montag, dem 19. März, verschied nach
schwerer Krankheit im 61. Lebensjahre unser lieber
guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Tüchler
und frühere Gastwirt
Paul Walther
Die trauernden Hinterbliebenen
**Grete Walther, geb. Walther, Hermann Westphal,
Elisabeth Gold, geb. Walther, Franz Gold,
Hermann Walther und zwei Enkelkinder.**
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 23. März,
abends 6 Uhr, in der Trauerhalle des Krematoriums
Gerichtsstraße 37 statt.

Am Montag, dem 19. März, ent-
schied nach kurzer, schwerer
Krankheit unser lieber
guter Vater, Schwieger- und Großvater,
der Tüchler
Ernst Schumann
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer:
**Richard Schumann
Anna Forgher, geb. Schumann
Martha Ziegenhorn, geb. Schumann**
Einsegnung: Freitag, 17 1/2 Uhr,
im Krematorium Gerichtsstraße

Kaufen Sie nur
Kapitän-Kaviabak
die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener Vkl.
In den meisten Geschäften erhältlich

Eisen- u. Metallarbeiten
Stahlmatten, Eisen an Priv. Kat. u.
Eisenmöbel, Berlin (Tollu)

ab **60 Pf. an**
ca. 600 Parzellen neu erschlossen
am Bahnhof Langendamm, Verkäufer
191, im Hotel-Restaurant „Bücher“,
Hahnenhof Altesfeld-Friedhof.
Ca. 20 Min. vom Hbf. Friedrichs-
dorf neu erschlossen ab 60 Pf. an.
an Verkauf Sonntags Restaurant
„Zu den drei Linden“, Rieger,
Berlin C. 25, Prenzlauer Str. 32, L.

Berufsberatung!
Die Berufsberatung des (früheren)
Landesberufamtes Berlin und von
Niederwieschen 12
Berlin-Tiergarten, Hauptstr. 133 I. wech-
legt werden.
Sprechstunden:
Gewerkschaftsbüro: Montag bis
12-14 Uhr, Sonnabend geschlossen.
Kleinrenten- und verwandte Dienste:
Montag bis Freitag, 12-14 Uhr,
Freitag 14-18 Uhr.
Weibliche Abteilung: Dienstags und
Freitags 14-18 Uhr,
Mittwochs 12-14 Uhr.
Bei den Berufsberatern ist keine
Kündigung eingetretet.

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ
das heißt
Einkauf

Metallbetten 12,50
Schlafchaiselongues 26,-
Plüschsofas 50 M., Ratenzahlung.
Berlin, Pappellallee 12
Göhr Pankow, Schmidtstr. 1

Erhalte Dich gesund
durch **Steinmetz-Brot**
Das patentierte Steinmetz-Verfahren
scheidet alles Nährlose ab und er-
möglicht die Erhaltung der reinen
Vitamine, Nährsalze, Schwefel-, Kalk-,
Eisen- und Phosphor-Verbindungen
der Fruchtschicht und des Keimes.
Unübertrefflich an Reinheit
und Nährkraft.
Erhältlich in allen 4000 Verkaufsstellen
von
Wittlers Brotfabriken, Berlin N 65
Maxstraße 2-3

Verkäufe
Zeltkuchen! Rindermagen, Eier,
Schinken etc. 1920.
Günstigste Preise! Deutsches Erwidlungs-
amt Berlins seit 1890 zur Deutlich-
keit 136. Keinesfalls Beziehungen zur
ähnlich klingenden Firma. Man achte
auf Vornamen Emil.
Tropfen jeder Größe, Quadratmeter
von 30 Pfennig an. Otto Kacagor,
Rohr bei Wandlitz (West), Kolonie
Waldheim, Langer Weg 19.

Verkauf
Wenig extraarme Spezialerkerbe
von Billigern Berlin. Amalien-
platz. Billigste Preise. Große
Zahlreiche Spezialitäten, Kaffee-
Kaffee, Gebäck, etc. etc. etc.
Schöne Spezialitäten in neuer
Verpackung. Bei jeder
Kaufmenge 10 Pf. 1. Klasse. Kollen-
thaler Platz.

Geschäftsverkäufe
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Möbel
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Verkauf
Wenig extraarme Spezialerkerbe
von Billigern Berlin. Amalien-
platz. Billigste Preise. Große
Zahlreiche Spezialitäten, Kaffee-
Kaffee, Gebäck, etc. etc. etc.
Schöne Spezialitäten in neuer
Verpackung. Bei jeder
Kaufmenge 10 Pf. 1. Klasse. Kollen-
thaler Platz.

Verkauf
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Geschäftsverkäufe
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Möbel
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Kaufgesuche
Telefonnummern, Klänge laut Groß-
mann, Johannstraße 4.

Unterricht
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Verschiedenes
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Geldverkehr
Kaufmann, leibliche Eltern, gegen
Wohnungsgeld, 350,- Mark, ver-
kauflich. Treppow, Schönhofstraße 80.

Besonders wirksam sind die
KLEINEN ANZEIGEN
in der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ und
billig!